



Folgen evangelikaler Erziehung auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen aus christlich-fundamentalistischen Glaubensverhältnissen

Ein Sensibilisierungsversuch für Fachpersonen der Sozialen Arbeit

Bachelorarbeit

Dina Staub

Begleitperson

Dr. phil. Carl Oliva

Bachelorstudiengang
Zürich, Herbstsemester
2022

Abstract

Religion nimmt in unserer Lebenswelt einen besonderen Stellenwert ein und Personen werden in verschiedensten Kontexten damit konfrontiert. Für viele beginnen erste religiöse Berührungspunkte schon früh in ihrer Kindheit. In besonders fundamentalistischen religiösen Strömungen können starre Moralvorstellung und missbräuchliche Erfahrungen die Kindheit von Individuen negativ prägen.

Evangelikalismus ist die am weitesten verbreitete Form des christlichen Fundamentalismus, welche stetig an Popularität gewinnt. Innerhalb der evangelikalen Glaubensströmung nimmt die Erziehung des Kindes eine grosse Rolle ein. Das Aufwachsen in evangelikalen Glaubensverhältnissen kann durch einige Herausforderungen gekennzeichnet werden. Negative oder traumatisierende Erlebnisse können sich in verschiedenen Folgen abzeichnen. Für Kinder kann dies ausschlaggebende Konsequenzen für ihre Entwicklung mit sich bringen.

Kinder und Jugendliche sind eine wichtige Zielgruppe der Sozialen Arbeit. So gilt es Hilfestellungen zu bieten, wenn sie traumatisierende Erfahrungen erlebt haben. Innerhalb der Sozialen Arbeit findet kaum ein differenzierter Diskurs über Religion und Glaubenspraktiken statt. Dies kann in einer Kompetenzdiskrepanz resultieren, da Fachpersonen nicht über genug Religionssensibilität verfügen, um adäquat mit den Kindern, Jugendlichen und ihren Familien arbeiten zu können. Um dieser Kompetenzdiskrepanz entgegenzuwirken, wurde eine vertiefte Recherche durchgeführt und anknüpfend drei Handlungsprinzipien aufgestellt, an denen sich Professionelle orientieren können. Die Prinzipien orientieren sich an psychologischen und soziologischen Theorien, so lassen sich die Resilienz- und Vulnerabilitätstheorie, Traumata und Religionssensibilität als zentrale Fachthemen benennen. Die Bearbeitung dieses Themas befindet sich auf theoretischer Ebene. Für eine Implementierung der Handlungsprinzipien in der Praxis der Sozialen Arbeit bedarf es weiterer Forschungsschritte.

Vorwort

Im Rahmen meines Studiums absolvierte ich meine Praktika im pädagogischen Bereich und war zuvor in Kindertagesstätten, in einem sonderpädagogischen Schulinternat und in der Schulsozialarbeit tätig. Dementsprechend wollte ich mich in meiner Bachelorarbeit in eine erziehungswissenschaftliche und entwicklungspsychologische Thematik vertiefen. Als Person, die selbst in evangelikalen Glaubensverhältnissen aufgewachsen ist, kenne ich einige Herausforderungen, welche Kinder und Jugendliche im evangelikalen Milieu antreffen können. So eröffneten sich im Austausch mit Freunden und Bekannten immer wieder Gespräche, in denen die Folgen evangelikaler Erziehung diskutiert wurden.

Im Studium nahm ich den Diskurs über religiöse Spannungsfelder in der Sozialen Arbeit nur bedingt wahr und somit entwickelte sich der Wunsch, dieser Thematik nachzugehen. Im Rahmen der Bachelorarbeit hatte ich erstmals die Möglichkeit dieser persönlichen Leidenschaft wissenschaftlich tiefer nachzugehen. Die Erstellung dieser Arbeit ermöglichte mir eine persönliche Weiterentwicklung meiner beruflichen und persönlichen Identität. Meinen besonderen Dank widme ich meiner Begleitperson, Dr. Carl Oliva. Ich nahm seine Inputs als äusserst konstruktiv, wohlwollend und motivierend wahr. Ich wurde in meinen Ideen gefördert, durfte mir immer wieder Hilfe einholen und konnte somit von seiner fachlichen Expertise profitieren. Ein grosses Dankeschön widme ich ebenfalls meiner Mutter, welche sich die Mühe machte, meine Arbeit zu lesen, zu korrigieren und Rückmeldungen anzubringen. Und letztlich danke ich meinen Freunden, Familienmitgliedern und Mitstudierenden, welche mich kontinuierlich unterstützt haben und sich immer wieder auf spannende Diskussionen einliessen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
1.1	Ausgangslage und Problemstellung	7
1.2	Fragestellung	9
1.3	Zielsetzung	9
1.4	Thematische Eingrenzung	10
1.5	Aufbau der Arbeit	10
2	Evangelikalismus als Kontext heranwachsender Kinder	11
2.1	Fundamentalismus	11
2.2	Evangelikalismus	12
2.3	Evangelikale Moralvorstellung in der Kindererziehung	13
2.3.1	Evangelikale Erziehungsverständnisse	15
2.3.2	Evangelikale Erziehungsratgeber	18
2.4	Zwischenfazit zweites Kapitel	19
3	Misshandlungsformen im evangelikalen Milieu	20
3.1	Kindesmisshandlung und Kindeswohlgefährdung	20
3.2	Physische Misshandlung	22
3.3	Sexuelle Misshandlung	23
3.4	Psychische Misshandlung	25
3.5	Zwischenfazit drittes Kapitel	26
4	Traumata und deren Bewältigung	28
4.1	Trauma in der Kindheit	28
4.2	Symptome und Traumafolgestörungen	30
4.2.1	Posttraumatische Belastungsstörung	32
4.2.2	Religiöses Trauma Syndrom	33
4.2.3	Moral Injury	34
4.3	Regeneration nach einem traumatisierenden Erlebnis	35
4.4	Resilienz und Vulnerabilität	36
4.4.1	Risiko- und Schutzfaktoren	38

4.4.2	Religiosität als Schutz- und Risikofaktor	39
4.5	Zwischenfazit viertes Kapitel	40
5	Sensibilisierung von Fachpersonen der Sozialen Arbeit	41
5.1	Kompetenzdiskrepanz in der Sozialen Arbeit	41
5.2	Religionssensibilität und Herausforderungen	42
5.3	Reflexionsprozesse in der pädagogischen Arbeit	43
5.4	Trauma-pädagogische Begleitung im religiösen Spannungsfeld	44
5.5	Zwischenfazit fünftes Kapitel	47
6	Schlussfolgerung	48
6.1	Diskussion der Erkenntnisse	48
6.2	Handlungsprinzipien	50
6.3	Kritische Würdigung und Ausblick	53

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Vier Idealtypen von evangelikalen Erziehungsverständnissen	16
Abbildung 2 Trauma-Entwicklungsheterotypie	30

1 Einleitung

In diesem Kapitel wird die Ausgangslage beschrieben, die zur Hauptfragestellung dieser Bachelorarbeit führt. Ebenfalls wird aufgezeigt, anhand welcher Teilfragen und welches methodischen Vorgehens die Hauptfrage beantwortet wird.

1.1 Ausgangslage und Problemstellung

Das Grundverständnis der Sozialen Arbeit ist, sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht, von säkularer Natur. Erst seit kurzer Zeit geraten Zusammenhänge zwischen Religion und sozialer Arbeit stärker in den fachlichen Diskurs. Dies rückt die Erfahrungen von religiös geprägten Menschen stärker in den Mittelpunkt (Dhiman & Rettig, 2017, S. 7). Der Evangelikalismus lässt sich als eine theologische Richtung innerhalb des Protestantismus verstehen (Hinkelmann, 2017, S. 19). Elwert, Rademacher und Schlamelcher (2017, S. 11) beschreiben den Evangelikalismus als eine dynamische Glaubensbewegung, welche auf der ganzen Welt stetig expandiert. Vor allem in der heutigen säkularisierten Zeit, in denen andere Konfessionen des Christentums Mitglieder verlieren, gewinnt der Evangelikalismus religiöses Interesse. Das evangelikale Glaubensverständnis wird oft mit konservativen und anti-liberalen Werten assoziiert (Elwert et al., 2017, S. 11). Hinkelmann (2017, S. 138–142) weist darauf hin, dass Evangelikale trotz formbezogener und inhaltlicher Unterschiedlichkeiten aufgrund gemeinsam erlebter Glaubenswirklichkeit und theologischer Überzeugungen transkonfessionell zu verstehen sind. In der Schweiz ist ein grosser Teil der Evangelikalen insbesondere in Freikirchen aufzufinden (Stolz, Favre, Gachet, & Buchard, 2014, S. 35).

Im Artikel 303, Abs. 369, Ziff. 1 ZGB ist festgehalten, dass die Eltern über die religiöse Erziehung ihres Kindes verfügen. In evangelikalen Gemeinschaften gibt es verschiedene Erziehungsstile, die aus Erziehungsratgebern zu entnehmen sind. Hierbei reichen die Ansätze von einer problematischen Züchtigungspädagogik bis hin zu modernen partizipativen Ansätzen (infoSekta, 2013a, S. 1). Drechsel (2022, S. 294–297) beleuchtet potenzielle Risikofaktoren in der Erziehung christlich-fundamentalistischer Familien. Die Erziehung wird oft durch ein von Sünde und Verdammnis geprägtes Gottesbild begleitet, in dem Gott als allwissend, strafend und zornig betrachtet wird. Weiterführend wird die Autonomie des Kindes grundsätzlich negativ bewertet. Die Unterwerfung des Kindes unter die Autorität Gottes und der Eltern wird ebenfalls stark betont. Ein klar definiertes Rollenverständnis und die Vermittlung einer restriktiven Sexualmoral lassen sich ebenfalls gewisser evangelikaler Erziehungsstile zuordnen

(Drechsel, 2022, S. 295). Oft leben christlich-fundamentalistische Familien abgegrenzt. In bestimmten Fällen kann in diesen Gemeinschaften systematische Anwendung von Gewalt als Erziehungsmethode durch biblische Passagen legitimiert werden (Drechsel, 2022, S. 297). Die Erziehung ist ein elementarer Aspekt der Entwicklung und nimmt somit eine grosse Rolle im entwicklungspsychologischen Diskurs ein. Der Erziehungsstil und die Haltung gegenüber dem Kind beeinflussen die kindliche Entwicklung und erzielen verschiedene Wirkungen (Bensel & Haug-Schnabel, 2017, S. 12). Die Entwicklungspsychologie betrachtet die Entwicklung als Prozess, der sowohl durch positive als auch durch negative Einflüsse geprägt wird (Montada, 2008, S. 8–13). Um eine gesunde und sichere Entwicklung eines Kindes sicherzustellen, braucht es Liebe, Verlässlichkeit, Aufmerksamkeit sowie ein anregendes und stimulierendes Umfeld (infoSekta, 2013a, S. 2). Auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen, welche vor existentiellm Mangel und vor Gewalt schützen, sind massgebend. Physische, psychische und sexuelle Gewalt können dem Kind sowohl in der Gegenwart, als auch in der Zukunft, massiv schaden (infoSekta, 2013a, S. 2). Alle diese Faktoren prägen den Lebenslauf einer Person. Die verschiedenen Erfahrungen und Einflüsse wirken sich in ihrer Kumulation auf die Lebensgestaltung aus und bestimmen mit, wie das Individuum mit der Umwelt interagiert.

Wenn Kinder Misshandlungen erleben, können sich diese Erfahrungen als Traumata niederschlagen. Folgen von Traumata sind sogenannte Traumafolgestörungen, wie die posttraumatische Belastungsstörung oder Krankheiten wie Depression, Angststörungen, Suchterkrankungen oder Veränderungen der Persönlichkeit (Psychiatrie St. Gallen Nord, 2022). Dabei spielen Schutz- und Risikofaktoren sowie die individuelle Resilienz und Vulnerabilität eine entscheidende Rolle (Montada, 2008, S. 8–13). Kinder sind in ihren Lebensphasen besonders vulnerabel und somit besonders anfällig für Missbrauch (Obadina, 2013, S. 288), weil sie in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt sind (Pomey, 2017, S. 26).

Die Soziale Arbeit hat in verschiedenen Handlungsfeldern mit belasteten Kindern zu tun, beispielsweise in der Schulsozialarbeit, in der Kinder- und Jugendhilfe, in sozialpädagogischen Institutionen, in der offenen Jugendarbeit etc. In diesen Arbeitsfeldern kann es sein, dass sich religionspezifische Problemstellungen mit evangelikal erzogenen Kindern eröffnen. Hierbei weist Schallberger (2017, S. 10–11) darauf hin, dass es für Professionelle der Sozialen Arbeit immer wichtiger wird, sich mit Problemstellungen auseinander zu setzen, die in direktem Zusammenhang mit religiösen und kulturellen Fragen stehen. Nauerth (2022, S. 308) beschreibt eine Art

Sprachlosigkeit der Fachpersonen bei der Thematisierung der Religion in der sozialpädagogischen Praxis. Indem eine streng säkularisierte Fachlichkeit entwickelt wurde, entstanden damit verbundene Unsicherheiten zu religiösen Themen im professionellen Alltag (Nauerth, 2022, S. 308). Das kann zu einer Tabuisierung religiöser Themen und Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit religiös geprägten Personen führen und sich letztlich zu einer Kompetenzdiskrepanz entwickeln. Dies wirft nun die Frage auf, was diese Spannungen für die Qualifikationen und Kompetenzen von Fachpersonen der Sozialen Arbeit bedeuten (Nauerth, 2022, S. 313). Aus obenstehender Herleitung ergibt sich nun folglich die Fragestellung:

1.2 Fragestellung

Welche Folgen evangelikaler Erziehung können Kinder und Jugendliche aus christlich-fundamentalistischen Glaubensverhältnissen in ihrer Entwicklung antreffen und inwiefern müssen Fachpersonen der Sozialen Arbeit für diese sensibilisiert werden?

Zusätzlich werden folgende Teilfragen behandelt, die zur Beantwortung der Hauptfragestellung massgebend sind.

- Wie zeichnen sich gegenwärtige evangelikale Glaubensgemeinschaften als Kontext heranwachsender Kinder aus?
- Wie lassen sich grundlegende Moralvorstellungen evangelikaler Erziehung verstehen?
- Was sind mögliche Folgen der erfahrenen Erziehung für die entsprechende Zielgruppe?
- Inwiefern kann Religiosität als Schutz- oder Risikofaktor gedeutet werden?
- An welchen Handlungsprinzipien können sich Fachpersonen orientieren, um evangelikal erzogenen Kindern und Jugendlichen fachgerecht begegnen und somit ihre Kompetenzdiskrepanz abbauen zu können?

1.3 Zielsetzung

Diese Arbeit verfolgt das Ziel, die Situation von evangelikal erzogenen Kindern und Jugendlichen in christlich-fundamentalistischen Glaubensverhältnissen zu verstehen, um dadurch die Kompetenzdiskrepanz von Professionellen der Sozialen Arbeit abzubauen. Weiterführend sollen mögliche Folgen evangelikaler Erziehung auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen beleuchtet werden. Diese Folgen sollen insbesondere mit Hinblick auf potenzielle Traumafolgestörungen erläutert werden. Letztlich wird angestrebt, Fachpersonen der Sozialen Arbeit für diese Situationen zu

sensibilisieren, damit eine adäquate Zusammenarbeit mit Professionellen und evangelikal Familien stattfinden kann. Hierbei werden passende Handlungsprinzipien definiert.

1.4 Thematische Eingrenzung

Die Zielgruppe setzt sich im Grundsatz zusammen aus allen Kindern und Jugendlichen, welche in christlich fundamentalistischen Glaubensverhältnissen aufwachsen und evangelikal erzogen werden. Hierbei werden *evangelikal* und *christlich-fundamentalistisch* als Begriffe zur Verortung verwendet, auf der Basis theoretischer Konzepte der Fachliteratur. Die genaue Ausdifferenzierung folgt im Kapitel 2. Weiterführend grenzt sich die Arbeit alterstechnisch auf bis zu 16-Jährige ein, da Personen in der Schweiz ab diesem Alter die Religionsmündigkeit erlangen, auch wenn sich Folgen und Symptome der erfahrenen Erziehung noch bis in das Erwachsenenalter ziehen können. Die Arbeit verwendet unterschiedlichen Quellen, wobei ein Fokus auf US-amerikanische Literatur gesetzt wurde, da die evangelikale Population in den USA besonders vertreten ist und Forschungsergebnisse dies entsprechend reflektieren.

1.5 Aufbau der Arbeit

Im zweiten Kapitel der Arbeit wird der Evangelikalismus und Fundamentalismus als Kontext fürs Kind in den Fokus gesetzt. Hierbei werden sowohl die Moralvorstellungen evangelikaler Gemeinschaften als auch Erziehungsansätze genauer betrachtet. Anknüpfend werden allgemeine Herausforderungen evangelikaler Kindererziehung benannt. Im dritten Kapitel werden Misshandlungsformen untersucht. Dabei wird zunächst ein Fokus auf die Kindesmisshandlung und Kindeswohlgefährdung gesetzt. Danach wird darauf eingegangen, was physische, psychische oder sexuelle Misshandlungsformen für ein Kind bedeuten. Nachfolgend werden im vierten Kapitel mögliche Traumafolgestörungen vorgestellt, die aus diesen Erfahrungen resultieren können. Hierbei werden die Theorie der Resilienz und Vulnerabilität und die dazugehörigen Risiko- und Schutzfaktoren als theoretische Grundlage hinzugezogen. Letztlich wird untersucht, inwiefern Religiosität diese Prozesse beeinflussen kann. Im fünften Kapitel wird die Sensibilisierung von Fachpersonen der Sozialen Arbeit aufgegriffen. Dazu werden Handlungsprinzipien definiert, an denen sich Professionelle der Sozialen Arbeit richten können. Im sechsten Kapitel erfolgt die Beantwortung der Fragestellung sowie eine kritische Würdigung der Bachelorarbeit.

2 Evangelikalismus als Kontext heranwachsender Kinder

„Siehe, Kinder sind eine Gabe des HERRN, und Leibesfrucht ist ein Geschenk“ (PS 127, 3 LÜ). Wie aus diesem Vers aus den Psalmen zu entnehmen ist, nehmen Kinder eine besondere Rolle in christlichen Glaubensgemeinschaften ein. So werden Kinder als Segen Gottes wahrgenommen und oft schon früh innerhalb der Gemeinde sozialisiert. Werte und Moralvorstellung der Glaubensgemeinschaft werden von Kindern und Jugendlichen schon von früh auf internalisiert (McKenzie & Jensen, 2016, S. 21). Im folgenden Kapitel wird zunächst der Begriff des Fundamentalismus und Evangelikalismus genauer definiert und ausgeführt, um anknüpfend an die Moralvorstellungen in der evangelikalen Kindererziehung einzugehen. Darauf basierend werden evangelikale Erziehungsverständnisse genauer angeschaut und am Beispiel evangelikaler Erziehungsratgeber verdeutlicht. Schliesslich werden allgemeine Herausforderungen evangelikaler Kindererziehung skizziert.

2.1 Fundamentalismus

Der Begriff des Fundamentalismus beschreibt eine mehr oder weniger religiös-politische Perspektive in vielen, wenn nicht in allen, zeitgemässen Weltreligionen (Pratt, 2010, S. 440). Der Term findet seine Ursprünge im christlichen Kontext, seit geraumer Zeit ist er auch in Diskursen anderer Religionen auffindbar (Pratt, 2010, S. 441). In der Debatte über den religiösen Fundamentalismus stellt sich immer wieder die Schwierigkeit den Begriff klar zu definieren (Bendroth, 2015). Pratt (2010, S. 441) weist auf verschiedene Definitionsmöglichkeiten hin. Grundlegend wird religiöser Fundamentalismus als eine Weltanschauungsperspektive, welche auf einer strengen Reihe von traditionellen Doktrinen aufbaut, beschrieben (Pratt, 2010, S. 441; Bendroth, 2015). Christliche Fundamentalisten standen historisch für ein orthodoxes Glaubensverständnis, in dem bibelgetreue autoritäre Lehre, eine grosse Rolle einnahm. Zu ihren Kernlehren galten zum einen die Irrtumslosigkeit der Bibel, sowie die Abgrenzung der Gläubigen von der sündigen Welt (Bendroth, 2015, S. 3). Bendroth (2015, S. 3) weist darauf hin, diese zwei ideologischen Kernlehren in den Diskurs über zeitgemässe christlich-fundamentalistische Gemeinschaften miteinzubeziehen. Christlich fundamentalistische Gruppierungen glauben, dass ihre Glaubensform die einzig akzeptable ist (Yuzva Clement, 2021, S. 1098). Es lässt sich schliessen, dass der Begriff des Fundamentalismus nicht ganz präzise ist, dennoch findet eine weite Verbreitung statt und zieht grosses, wissenschaftliches Interesse auf sich (Pratt, 2010, S. 441). Bendroth (2015, S. 2) weist auf Bedacht im Umgang mit dem Begriff des Fundamentalismus hin. Wichtig ist es hierbei, die Begrifflichkeiten des Evangelikalismus und des

Fundamentalismus nicht gleichzusetzen. Yuzva Clement (2021, S. 1098) verortet den Evangelikalismus als transnationale Bewegung innerhalb des christlichen Fundamentalismus.

Kyle (2006, S. 28) weist darauf hin, dass sich Evangelikalismus und christlicher Fundamentalismus teilweise decken und nicht immer trennscharf voneinander abgrenzen lassen. Hier ist zu beachten, dass der Fundamentalismus historisch die Denkweise von evangelikalen Gemeinschaften beeinflusst hat, insbesondere in konservativen Kreisen der Bewegung. Tendenzen, Haltungen, Ethik und Kultur werden oft sowohl von Fundamentalisten als auch von Evangelikalen geteilt (Kyle, 2006, S. 28).

2.2 Evangelikalismus

Innerhalb des Christentums können unterschiedlich fundamentalistische Strömungen zusammengefasst werden. Unter dem Begriff des Evangelikalismus lässt sich die am weitesten verbreitete Form des christlichen Fundamentalismus fassen. Dieser bezieht sich auf bestimmte protestantische Kirchen, charismatische Bewegungen und weitere Denominationen (Yuzva Clement, 2021, S. 1098). Der Evangelikalismus lässt sich als eine theologische Richtung des Protestantismus zuordnen. Diese Richtung ist auf den deutschen Pietismus, den englischen Methodismus und die Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts zurückzuführen. Im deutschsprachigen Raum wird der Begriff der Freikirche oft als Synonym zu evangelikalen Gemeinschaften benutzt (Hemminger, 2016, S. 30). Ein evangelikal gelebter Glaube lässt sich innerhalb der reformierten Kirche, primär aber in Freikirchen auffinden (Hinkelmann, 2017, S. 138–142). Gegensätzlich zur Landeskirche sind Freikirchen in ihrer Organisation unabhängig vom Staat. Freikirchliche Mitglieder sind freiwillig Teil evangelikaler Gemeinden und zahlen keine staatlichen Kirchensteuern (Stolz, Chaves, Monnot & Amiotte-Suchet, 2011, S. 16–17).

Der Evangelikalismus erregt medial wiederkehrend Aufsehen und wird häufig mit konservativen und anti-liberalen Werten in Verbindung gebracht (Elwert et al., 2017, S. 11). Evangelikale sind meistens exklusivistisch in ihrer Weltanschauung. Sie betrachten Jesus allein als wahren Erlöser und sprechen anderen Religionen ihre Legitimität ab (Yuzva Clement, 2021, S. 1098). Hinkelmann (2017, S. 138–142) erörtert, dass Evangelikale trotz unterschiedlicher Denominationen, Formen und Inhalten transkonfessionell zu betrachten sind, da sich ihre gemeinsam erlebte Glaubenswirklichkeit und theologische Überzeugungen stark decken. Wenngleich es sich beim Evangelikalismus nicht um eine einheitliche Strömung handelt, verbinden doch unterschiedliche Merkmale Menschen innerhalb des evangelikalen Milieus (Huber &

Stolz, 2005, S. 278–283). Um den Begriff des Evangelikalismus konkreter zu fassen, beleuchtet Bebbington (1989, S. 2–3) vier grundlegende Merkmale:

In der evangelikalen Bewegung spielt die *Bekehrung*, also die Überzeugung, dass das eigene Leben verändert werden muss, eine zentrale Rolle (Bebbington, 1989, S. 2–3). Die Bekehrung wird oft als persönliche Hinwendung zu Gott beschrieben. Diese Hinwendung beruht auf einer persönlichen Entscheidung (infoSekta, 2013a, S. 6).

Weiterführend nimmt der *Aktivismus* (Bebbington, 1989, S. 2–3) oder die sogenannte Missionierung oder Evangelisation (infoSekta, 2013a, S. 6), also das Bekehren von Ungläubigen, eine Relevanz ein. Die Missionierung wird als zentrales Anliegen verstanden. Die eigene Errettung, sowie die persönliche Gottesbeziehung, appelliert daran, die frohe Botschaft weiterzugeben (infoSekta, 2013a, S. 6).

Der *Bibilizismus* lässt sich ebenfalls als Merkmal des evangelikalen Glaubensverständnisses deuten. Dies umfasst sowohl eine besondere Wertschätzung der Bibel (Bebbington, 1989, S. 2–3), als auch den Glauben an die Bibel als höchste Autorität in verschiedenen Glaubens- und Lebensfragen (infoSekta, 2013a, S. 6). Die Bibel wird als inspiriertes Wort Gottes betrachtet. Hierbei gibt es keine Einigkeit über das klare Verständnis der Inspiration. Gewisse Evangelikale interpretieren die Bibel in einer unfehlbaren Irrtumslosigkeit, andere hingegen sind offener und lassen sich auf historisch kontextualisierte Auslegungen ein (infoSekta, 2013a, S. 6).

Und schliesslich wird der *Kreuzentrismus* als weiteres Merkmal beschrieben. Die Bedeutung des Kreuzes durch das Opfer Christi wird hier stark hervorgehoben (Bebbington, 1989, S. 2–3). Der Mensch wird als sündig beschrieben und ist deshalb von Gott getrennt. Durch die Annahme des Opfers Jesu Christi kann der Mensch erlöst werden und so das ewige Leben erlangen (infoSekta, 2013a, S. 6).

2.3 Evangelikale Moralvorstellung in der Kindererziehung

In der evangelikalen Bewegung sind Kinder ein wichtiger Bestandteil des Gemeindelebens und sie sind dementsprechend auf unterschiedliche Arten involviert. Besuche der Sonntagsschule, Gebetsgruppe, Ferienlager oder Freizeitangebote der Gemeinde gehören für viele Kinder zum Repertoire (Stolz et al., 2014, S. 26). Evangelikale Kinder und Jugendliche werden in verschiedenen Kontexten mit Werten und Vorstellungen ihres Glaubens konfrontiert, ob dies nun in der eigenen Familie oder in ihrer Glaubensgemeinschaft ist (McKenzie & Jensen, 2016, S. 21).

McKenzie und Jensen (2016, S. 11) erforschten die Moralvorstellungen und persönlichen Erfahrungen von gläubigen Personen im christlichen Milieu. Hierbei fokussierten sie sich mitunter auch auf Kinder und Jugendliche aus evangelikalen

Gemeinschaften (McKenzie & Jensen, 2016, S. 21). Kinder werden von Eltern und Gemeindemitgliedern von klein auf sozialisiert, Gott als Beschützer zu betrachten und eine spirituelle Beziehung zu Gott zu pflegen. Diese Sozialisierung wird besonders bekräftigt, damit sich die Kinder von der angeborenen Sünde weg und hin zur ewigen Erlösung bewegen (McKenzie & Jensen, 2016, S. 21). Eine besonders spannende Beobachtung ihrer Forschung war, dass sich evangelikale Kinder stark auf ihr persönliches moralisches Fehlverhalten konzentrierten (McKenzie & Jensen, 2016, S. 8).

Drechsel (2022, S. 297) erörtert ebenfalls die stark ausgeprägten Werte- sowie Moralvorstellungen in christlich-fundamentalistischen Familien. Sie weist darauf hin, dass es gewisse Moralvorstellungen zu hinterfragen gilt. So kann das selektiv wörtliche Verständnis biblischer Texte eine zentrale Rolle der Moralvorstellungen einnehmen, womit Vorschriften zur Lebensgestaltung sowie Autoritäten argumentiert werden. Um die Moralvorstellungen und das Menschenbild von evangelikalen Personen besser nachvollziehen zu können, haben McKenzie und Jensen (2016, S. 11) folglich zwei konkrete weltanschauliche Werte innerhalb des Evangelikalismus definiert:

Der Mensch wird in Sünde geboren

Die Mehrheit der evangelikalen befragten Jugendlichen und Erwachsenen äusserte, dass die Menschen von Natur aus grösstenteils schlecht seien, und verwiesen auf die angeborene Sünde (McKenzie & Jensen, 2016, S. 11). Hierbei machten insbesondere Kinder und Jugendliche prägnante Aussagen. Sie erzählten von ihren eigenen Erfahrungen, wie sie sich selbst als Sünder wahrnehmen würden und in welchen Szenarien sie bisher gesündigt hätten (McKenzie & Jensen, 2016, S. 12). Interessanterweise wurde bei der Befragung einiger Erwachsenen der Studie ein Zusammenhang zwischen der angeborenen Sünde und der moralischen Sozialisierung von Kindern hergestellt. Beispielsweise argumentierte ein evangelikaler Mann, dass man einem Kind nicht beibringen müsse, schlechte Dinge zu tun, da es diese ja ohnehin schon tue (McKenzie & Jensen, 2016, S. 12). Eine andere Befragte äusserte sich in ähnlicher Weise über den Ungehorsam von Kindern, als sie von der angeborenen Sünde sprach. Sie sähe im Verhalten des Kindes ein Spiegelbild der Rebellion des Menschen gegenüber Gott (McKenzie & Jensen, 2016, S. 12).

Freudige Erwartung auf das Leben nach dem Tod

McKenzie und Jensen (2016, S. 12–13) definierten als zweiten Grundsatz den Glauben auf das Leben nach dem Tod und die freudige Erwartung darauf. Die befragten Kinder

beschrieben die Hölle als einen See aus Feuer, in dem die Menschen verbrennen würden. Weiterführend beschrieben sie die Hölle als einen Ort, an dem alles sündig sei, die Menschen sündigen und böse Dinge tun würden (McKenzie & Jensen, 2016, S. 12–13). Den Himmel hingegen beschrieben die Kinder als einen Ort mit goldenen Strassen, an dem man Gott lobe, an nichts Schlechtes denke und nicht krank wäre (McKenzie & Jensen, 2016, S. 12). Alle Altersgruppen waren sich einig, dass der Bestimmungsort im Jenseits davon abhängig sei, ob man an Jesus Christus glaube oder nicht (McKenzie & Jensen, 2016, S. 12–13). Diese Erzählungen der Kinder lassen sich verschiedenen Evangelisationstechniken innerhalb evangelikaler Gemeinschaften zuordnen (infoSekta, 2013a, S. 3–4). InfoSekta (2013a, S. 3–4) weist darauf hin, dass oft manipulative und angstausslösende Geschichten, wie die ewige Verdammnis in der Hölle, in der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen angewendet werden. Die Folgen können zur psychischen Belastung von Kindern und Jugendlichen führen (infoSekta, 2013a, S. 3–4).

2.3.1 Evangelikale Erziehungsverständnisse

Um christlichen Fundamentalismus aus einer erzieherischen und entwicklungspsychologischen Sicht zu betrachten, ergibt sich die Orientierung an dem Definitionsversuch von De Ruyter (2001, S. 198–199). Christlich-fundamentalistische Erziehung beinhaltet laut De Ruyter (2001, S. 198–199) verschiedene Aspekte, welche sich wie folgt unterteilen lassen: das Aufwachsen in einer fundamentalistischen Gemeinschaft, strenge biblische Unterweisung, die Betonung von Disziplin und Gehorsam sowie Respekt vor Autoritätspersonen, das gezielte Einsetzen und Bekräftigen von Schuldgefühlen und Ausschluss und Ablehnung kritischer Fragen oder Gedanken (De Ruyter, 2001, S. 198–199).

Der Begriff *evangelikale Erziehung* umfasst diverse Erziehungsansätze. Diese reichen von absolut autoritär bis hin zu modern partizipativen Ansätzen (infoSekta, 2013a, S. IV). Stolz et al. (2014, S. 35) unterteilen das evangelikale Milieu in drei grobe Strömungen: die charismatischen, die klassisch/moderaten und die konservativ/fundamentalistischen Freikirchler. Diese Unterteilungen differenzieren sich durch unterschiedliche Glaubenspraktiken, Offenheit oder Abschottung gegenüber der Welt. Diese Typologie sollte als Werkzeug und nicht als starre Realität betrachtet werden, da sich das Milieu immer wieder wandelt und verändert. InfoSekta (2013a, S. V) skizziert bei der Erziehung im evangelikalen Milieu eine ähnliche Typologie, indem sie vier verschiedene Erziehungsstile, welche aus der untenstehenden Grafik zu entnehmen sind, auführen.

	Erziehungsverständnis	dogmatisch-machtorientiert	dogmatisch-wahrheitsorientiert	autoritativ-dogmatisch	autoritativ-partizipativ
Weit-/Menschenbild	Prinzipien	starre letzte Prinzipien, Unterwerfung unter die höchste Autorität	starre letzte Prinzipien, Umgestaltung in den Glauben	Prinzipien aus Bedürfnissen des Kindes hergeleitet, einzelne starre Prinzipien	Prinzipien aus Bedürfnissen des Kindes hergeleitet
	Bild des Kindes	das rebellische Kind	das abweichende Kind	das autonome aber gefährdete Kind	das autonome Kind
Erziehungsverständnis	Erzieherische Grundperspektive	Sicht auf das Kind von den Prinzipien her	Sicht auf das Kind von den Prinzipien her	Perspektive des Kindes – teilweise Sicht von den Prinzipien her	Perspektive des Kindes
	Erziehungsziele	Unterwerfung	Anpassung	Zielkonflikt zwischen Autonomie und Glaube	Autonomie und Glaube
	Erziehungsmethoden	körperliche Züchtigung als die zentrale Methode	stark lenkend (dirigistisch), Körperstrafe als letztes Mittel	lenkend und stützend, in gewissen Bereichen dirigistisch	lenkend und stützend
Vorkommen von Gewalt	Körperliche Gewalt	(schwere) körperliche Gewalt als systematische Methode	Körperstrafe wird grundsätzlich bejaht	unterschiedliche Auffassungen zu Körperstrafe	Ablehnung von körperlicher Gewalt
	Psychische Gewalt	im Zusammenhang mit körperlicher Gewalt und dem Ziel der Unterwerfung in engem Glaubenssystem	v.a. im Zusammenhang mit dirigistischen Erziehungsmethoden in engem Glaubenssystem	im Zusammenhang mit Zielkonflikt und Glaubensinhalten	Ansatz wirkt Mechanismen von psychischer Gewalt entgegen

Abbildung 1 Vier Idealtypen von evangelikalen Erziehungsverständnissen

Quelle: Eigene Darstellung (infoSekta, S. V)

Die Grafik weist auf vier verschiedene evangelikale Erziehungsstile hin (infoSekta, 2013a, S. V). Das Weltbild, welches mit einem *dogmatisch-machtorientierten* Verständnis einhergeht, ist sehr verschlossen. Die Unterwerfung unter der höchsten Autorität, Gott oder die Eltern, bildet den Kern des Verständnisses. Das Kind wird ausschliesslich aus einer Fremdperspektive wahrgenommen, die individuellen Bedürfnisse und der kognitive und emotionale Entwicklungsstand werden nicht in die Erziehung mit einbezogen (infoSekta, 2013a, S. 20–21). Das Verständnis orientiert sich nicht am Kind und seinen Bedürfnissen oder seinem kognitiven und emotionalen Entwicklungsstand. Eine solche starre Haltung gegenüber dem Kind macht die Befriedigung der Grundbedürfnisse des Kindes unmöglich und wird oft von physischer und psychischer Gewalt begleitet (infoSekta, 2013a, S. 20–21).

Auch das Weltbild in der *dogmatisch-wahrheitsorientierten* Erziehung ist verschlossen. Der Fokus des Verständnisses sind biblische Prinzipien, welchen absolute Wahrheit zugesprochen wird. Entgegen dem machtorientierten Verständnis stehen jedoch biblische Prinzipien und das Ideal, auf das sie verweisen, im Vordergrund. Die zentrale Überzeugung der Erziehung ist, dass sich das Kind zu einer Idealvorstellung nach dem Bild Gottes entwickeln soll (infoSekta, 2013a, S. 25–26). Der Ausgangspunkt des Verständnisses ist selten das Kind und seine Bedürfnisse, sondern immer das Ideal, das aus dem Kind werden soll. Ähnlich wie der machtorientierte Typus verhindert diese Sichtweise die Befriedigung der Grundbedürfnisse von Kindern und steht auch im Zusammenhang mit psychischer und physischer Gewalt gegen Kinder (infoSekta, 2013a, S. 25–26).

Das *autoritativ-dogmatische* Verständnis hat grundsätzlich ein offeneres Weltbild als die oben beschriebenen Verständnisse. Dogmatische Prinzipien nehmen eine signifikante Rolle ein, diese werden jedoch stärker auf die Bedürfnisse des Kindes abgestimmt (infoSekta, 2013a, S. 30). Aufgrund der offenen und kindzentrierten Sicht entstehen dennoch immer wieder Konflikte, da sich diese Sicht und die dogmatischen Elemente des Ansatzes schwer vereinbaren lassen (infoSekta, 2013a, S. 30). Dies führt zu Spannungen zwischen dem Glauben und dem Fördern der Autonomie des Kindes (infoSekta, 2013a, S. V).

Die Weltsicht des *autoritativ-partizipativen* Erziehungsverständnis ist offen. Die Eltern befürworten ihre Glaubensprinzipien, aber vermitteln diese den Kindern im Sinne eines Angebots. Die Bedürfnisse der Kinder und wissenschaftliche Erkenntnisse werden differenziert in die Erziehung der Kinder miteinbezogen (infoSekta, 2013a, S. 33). Die Erziehung der Eltern stützt sich stark auf die Beziehung zum Kind. Die Dynamik der individuellen kindlichen Entwicklung wird respektvoll begleitet und unterstützt (infoSekta, 2013a, S. 33).

Drechsel (2022, S. 293) verknüpft die zwei herausgearbeiteten Idealtypen des dogmatisch-machtorientierten und des dogmatisch-wahrheitsorientierten Ansatzes mit der Erziehung von christlich-fundamentalistischen Familien (Drechsel, 2022, S. 293). Bei einer stark autoritären Erziehung resultiert ein grundsätzlicher Gehorsam der Kinder gegenüber Erwachsenen. Dieser Gehorsam wird durch biblische Passagen wie 2. Mose 20 (12 LÜ) gefördert: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“. Die stark autoritäre Erziehung kann teilweise dazu führen, dass Kinder ein geringeres Selbstbewusstsein entwickeln und ihre Emotionen schlechter wahrnehmen und benennen können (Braun, 2002, S. 72–73). Deegener (2014, S. 179) weist darauf hin, dass Erziehungsstile, welche Strafen als zentrales Erziehungsmittel verwenden, für

Kinder negative Folgen haben. So kann es dazu kommen, dass die Kinder immer stärker gegen ihre spontan aufsteigenden Fantasien, Gedanken, Gefühle und Impulse ankämpfen, da sie ihre Eltern nicht enttäuschen, wütend oder lieblos machen wollen.

2.3.2 Evangelikale Erziehungsratgeber

Wie aus den vorherig aufgeführten Erziehungsverständnissen abzuleiten ist, sind Personen innerhalb evangelikaler Gemeinschaften gespalten bezüglich Erziehungsfragen. Das Gespräch über die christliche Erziehung ist emotional geladen und beinhaltet grundsätzliche Glaubensfragen (infoSekta, 2013a, S. IV). Da sich Evangelikale stark als Gemeinschaft konzipieren und trotz Unterschiedlichkeiten die gemeinsame Verbindung und Grundsätze betonen, werden innerhalb der Community Differenzen nur vermindert wahrgenommen. So lässt sich erklären, dass viele Evangelikale unkritisch mit Erziehungsratgebern umgehen (infoSekta, 2013a, S. 3).

Seit geraumer Zeit werden sehr problematische Erziehungsratgeber in evangelikalen Gemeinschaften verwendet. Ratgeber wie Kindererziehung nach Gottes Plan von Ezzo und Ezzo (2006) oder Eltern - Hirten der Herzen von Tripp (2009) beinhalten eine systematische Anleitung zur körperlichen und psychischen Misshandlung von Kindern (infoSekta, 2013a, S. IV). In den USA gab es in den vergangenen Jahren vermehrt intensive Diskussionen, da einige Babys und Kinder unter Untergewicht, Dehydrierung und anderen Entwicklungsstörungen litten, welche nach Ezzo und Ezzo autoritär erzogen und gepflegt wurden (infoSekta, 2013a, S. 2). Besonders problematische Ratgeber zeichnen sich dadurch aus, dass ein stark dogmatisches Denken vorhanden ist. Dieses stellt ein Kind systematisch unter Druck und lässt keinen Raum für die autonome Entwicklung zu. Die Gefahr für körperliche und psychische Misshandlungen ist umso grösser, je dogmatischer ein Erziehungsratgeber ist (infoSekta, 2013a, S. IV).

Gewisse Evangelikale Erziehungsratgeber gehen auch auf wissenschaftliche Erkenntnisse und moderne pädagogische Konzepte ein. Dennoch tauchen unterschiedliche Aspekte auf, die sich nicht mit der Gesamtlogik des vertretenden Erziehungsansatzes und des praktizierten Glaubens vereinbaren lassen (infoSekta, 2013a, S. IV). Evangelikale treffen in der Erziehung ihrer Kinder immer wieder verschiedene Dilemmata an. So wird beispielsweise die Autonomieentwicklung des Kindes gefördert und dennoch wird die sexuelle Selbstbestimmung unterbunden. Dieser Kontrast weist darauf hin, wie problematisch es ist, einen an Autonomie orientierten Ansatz mit evangelikalen Werten zu vereinbaren. Das grundlegende Dilemma liegt primär darin, die Erziehung zum Glauben und das Erziehungsziel der Autonomie (und

die damit mögliche Abwendung des Glaubens) zu verknüpfen (infoSekta, 2013a, S. IV). Je eigenständiger ein Kind ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass es sich gegen den Glauben der Eltern entscheiden könnte (infoSekta, 2013b, S. 2).

Indem ein Kind Dogmen nicht hinterfragen kann, wird es aus gesellschaftlicher Perspektive in seiner Autonomie eingeschränkt (infoSekta, 2013b, S. 2). Kinder können diese Spannungen oft als unlösbares Problem wahrnehmen, weil in den säkularisierten Bildungssystemen ein grosser Fokus auf das Hinterfragen gesetzt wird (infoSekta, 2013b, S. 2). Hierbei können für viele evangelikale Kinder und Jugendliche Glaubenszweifel entstehen. Über diese können sie weder mit anderen Gläubigen oder Nichtgläubigen reden, dies kann zu einer inneren Zerrissenheit führen. Kinder und Jugendliche, die an ihrem Glauben zweifeln, fühlen sich oft allein und verloren, da sie sich von der Gemeinschaft und Familie entfernen und sich in eine Welt begeben, die Ängste auslösen kann (infoSekta, 2013b, S. 2–3). Weil sich dieses Dilemma oft nicht lösen lässt, ist es umso wichtiger, dass Erwachsene diese Problematik anerkennen und sich für das betroffene Individuum einsetzen. Indem eine Diskussion über widersprüchliche Anforderungen in der Kindheit geführt wird, können Eltern und Fachpersonen Formen von psychischer Gewalt entgegenwirken (infoSekta, 2013b, S. 2–3).

2.4 Zwischenfazit zweites Kapitel

Zusammenfassend nimmt die Bekehrung eine grosse Relevanz im evangelikalen Milieu ein (Bebbington, 1989, S. 2–3). Der Mensch wird sündig geboren und kann nur durch seinen Glauben zu Gott und Jesus Christus errettet werden. Indem er ein moralisches Leben nach Gottes Vorbild führt und eine Beziehung zu Gott pflegt, tritt er schliesslich Gott im Himmel bei (McKenzie & Jensen, 2016, S. 13–14). Durch die eigene Errettung werden Evangelikale dazu aufgefordert, die frohe Botschaft weiterzugeben und somit zu evangelisieren (infoSekta, 2013a, S. 6). McKenzie und Jensen (2016, S. 12) weisen darauf hin, dass Kinder und Jugendliche diese Werte teilen. Die sündige Natur des Menschen steht hierbei im Mittelpunkt des Denkens vieler evangelikal erzogener Kinder und Jugendlichen (McKenzie und Jensen, 2016, S. 12). Die Bibel nimmt für ihre Lebensgestaltung eine zentrale Rolle ein (infoSekta, 2013a, S. 6). Besonders fundamentalistische Gemeinschaften tendieren dazu, eine streng konservative Weltanschauung einzunehmen (Pratt, 2010, S. 441). Diese Perspektive beeinflusst die Erziehung der Kinder. Erziehungsratgeber, welche physische und psychische Misshandlungen legitimieren, können diese Problematik verstärken (infoSekta, 2013a, S. IV). Für viele Kinder kann dies eine Herausforderung in ihrer Entwicklung darstellen

(infoSekta, 2013b, S. 2). Kinder können somit systematisch unter Druck gesetzt und in ihrer Autonomie eingeschränkt werden (infoSekta, 2013a, S. IV).

3 Misshandlungsformen im evangelikalen Milieu

In den vorherigen Kapiteln wurden allgemeine Herausforderungen evangelikaler Erziehung beschrieben. Weiterführend wurde angedeutet, dass eine Gefahr für die Kinder besteht, in christlich-fundamentalistischen Glaubensverhältnissen missbräuchliche Erfahrungen zu machen (infoSekta, 2013a, S. 20–21). In den folgenden Unterkapiteln werden diese Gefahren genauer dargestellt. Zuerst wird auf die Kindesmisshandlung und Kindeswohlgefährdung und deren Komplexität eingegangen. Es wird analysiert, wie es sich auswirkt, wenn ein Kind physisch, psychisch oder sexuell missbraucht wird und welchen Einfluss der Missbrauch auf die kindliche Entwicklung hat. Die erlebten Erfahrungen können sich in Traumata niederschlagen. Dieser Prozess wird im darauffolgenden Kapitel 4 genauer beschrieben.

3.1 Kindesmisshandlung und Kindeswohlgefährdung

Die Kindesmisshandlung ist ein Syndrom, welches aus mehreren zusammengesetzten Elementen negativer Einwirkungen auf das Kind resultiert (Maywald, 2009, S. 22). Gewalt an Kindern besteht oft nicht nur aus einer einmaligen Handlung, sondern aus mehreren Vorfällen (Maywald, 2009, S. 22). Wittenhagen und Wolff (1980) umschreiben die Kindesmisshandlung wie folgt: Kindesmisshandlung ist eine nicht zufällige, bewusste oder unbewusste gewaltsame körperliche und seelische Schädigung, die in Familien und Institutionen (wie z. B. Kindergärten, Schulen, Heimen und Kliniken) geschieht und die zu Verletzungen und Entwicklungshemmungen oder sogar zum Tod eines Kindes führen kann und die das Wohl und die Rechte eines Kindes beeinträchtigt oder bedroht (S. 7). Es erweist sich als sinnvoll, unterschiedliche Gefährdungen beziehungsweise Misshandlungen zu kategorisieren, da sich so einfacher eine Diagnose stellen lässt (Wolff, 2008, S. 45). Hierbei ist es essenziell zu betonen, dass Misshandlungen, auch im evangelikalen Kontext, bereits in den ersten Lebensmonaten eines Kindes stattfinden können (infoSekta, 2013a, S. 2). Misshandlungen treten in der Praxis nur selten isoliert auf. Formen der Misshandlung können sich häufig vermischen oder gleichzeitig auftreten (Wolff, 2008, S. 45). Gerade dieses Zusammenspiel der unterschiedlichen Misshandlungsformen verschärft die schädliche Wirkung auf das Kind. Auf einer rein diagnostischen Ebene ist es einfacher, körperliche Misshandlung oder Vernachlässigung zu erkennen als sexuelle oder psychische (Wolff, 2008, S. 45). Sexuelle Misshandlungen oder psychische Gewalt lassen sich nicht immer klar erkennen

und sind somit schwerer zu diagnostizieren. Aufgrund dessen können diese Formen in den meisten Fällen nur eingeschätzt werden, wenn der gesamte Handlungskontext analysiert wird und die Betroffenen durch Gespräche über die Vorfälle involviert werden (Wolff, 2008, S. 45). Misshandlungen an Kindern können in verschiedenen Settings stattfinden. Laut van der Kolk (2009, S. 573) sind in 80 % der Fälle die Eltern der Kinder für die Misshandlung verantwortlich. Daher lässt sich die Annahme rechtfertigen, dass Misshandlungen auch in evangelikalen Glaubensverhältnissen stattfinden.

Artikel 11 Abs. 1 BV zeigt auf, dass Kinder und Jugendliche Anspruch auf besonderen Schutz ihrer Unversehrtheit und auf Förderung ihrer Entwicklung haben. So weist Artikel 307, Abs. 382, Ziff. 1 ZGB darauf hin, dass wenn das Wohl des Kindes gefährdet ist und die Eltern nicht von sich aus für Abhilfe sorgen oder dazu ausserstande sind, die Kindesschutzbehörde die geeigneten Massnahmen zum Schutz des Kindes trifft. Gemäss heutiger Definition liegt eine Kindeswohlgefährdung dann vor, wenn das «körperliche, geistige und seelische Wohl eines Kindes durch das Tun oder Unterlassen der Eltern oder Dritter gravierende Beeinträchtigungen für das Kind zur Folge hat bzw. haben kann» (Burghardt et al., 2017, S. 158). Das Kindeswohl kann auf unterschiedliche Weise gefährdet sein, ob dies nun auf familiärer oder gesellschaftlicher Ebene stattfindet. Eine Gefährdung ist immer auch von der Umwelt abhängig (Kinderschutz-Zentrum Berlin, 2009, S. 28). Gemäss der Gesellschaft für die seelische Gesundheit in der frühen Kindheit (GAIHM, 2007) liegt dann eine Kindeswohlgefährdung vor, „wenn ein Kind misshandelt oder vernachlässigt wird, wenn seine Grundbedürfnisse nach körperlicher und seelischer Nahrung, nach Sicherheit und Respekt, nach einer anregenden Umwelt und vertrauten Personen nicht erkannt und/oder nicht adäquat befriedigt werden“ (S. 15).

Kinder haben keine Möglichkeit, Anzeige zu erstatten, umzuziehen oder sich anderweitig zu schützen. Um zu überleben, sind sie auf ihr Umfeld und ihre Bezugspersonen angewiesen. Durch Misshandlungen können Kinder in eine Loyalitätskrise geraten und ihr Verhalten so anpassen, um in ihrer Familie überleben zu können (van der Kolk, 2009, S. 577). Hierbei fehlt ihnen die Fähigkeit, sich selbst artikulieren zu können. Oft bewältigen sie ihre Hilflosigkeit durch Gehorsam oder Anpassung an die misshandelnden und vernachlässigenden Bedingungen. Teilweise reagieren sie auch mit Trotz (van der Kolk, 2009, S. 577).

Fachpersonen der Sozialen Arbeit sind dazu verpflichtet, den Schutz von Individuen sicherzustellen und ihre Entwicklung zu fördern und zu stabilisieren (AvenirSocial, 2010,

S. 7). Im evangelikalen Kontext sind die unterschiedlichen Formen von Misshandlung auf eine religiöse Art und Weise eingebettet. Diese gilt es in der Fallbearbeitung einer Kindeswohlgefährdung zu kontextualisieren, da Misshandlungen, je nach Glaubensverständnis oder Auffassung der Bibel, verschieden legitimiert werden können (Drechsel, 2022; infoSekta, 2013a).

3.2 Physische Misshandlung

InfoSekta (2013a, S. 1) beschreibt, dass eine erhöhte Anwendung von Gewalt insbesondere in evangelikalen Kreisen mit einer stark ausgeprägten Religiosität auftreten kann. InfoSekta (2013a, S. 22), weist darauf hin, dass im dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis, welches im Kapitel 2.4 beleuchtet wird, die Erziehung als Zucht und Disziplin verstanden wird. Diese Erziehungsform wird durch ein stark ausgeprägtes Entweder-oder-Prinzip definiert. Hierbei fügt sich das Kind entweder der Autorität Gottes und der Eltern oder es lebt Autonomie. Das Ausleben dieser Autonomie wird als rebellische, sündhafte Auflehnung gegenüber Gott und den Eltern gedeutet. Weiterführend nehmen die Eltern eine Rolle als Stellvertreter Gottes ein. Der Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes wird also dem Willen der Eltern gleichgesetzt. Innerhalb dieses Erziehungsverständnisses wird die körperliche Züchtigung als zentrale Erziehungsmethode betrachtet. Es wird argumentiert, dass die körperliche Züchtigung Teil einer gottgefälligen Erziehung ist, da sich die Züchtigung durch Bibelverse theologisch legitimieren lässt (Drechsel, 2022, S. 295). So können folgende Verse als Aufforderung physischer Züchtigung interpretiert werden: „Züchtige deinen Sohn, so wird er dir Freude machen und deine Seele erquicken“ (Spr 29,17 LÜ) oder „Wer seine Rute schont, der hasst seinen Sohn; wer ihn aber liebhat, der züchtigt ihn beizeiten“ (Spr 13, 24 LÜ).

Es muss betont werden, dass körperliche Gewalt immer mit psychischer Gewalt zusammenhängt, da körperliche Züchtigung immer eine Form von beschämender und erniedrigender Bestrafung ist (infoSekta 2013a, S. 25). In christlich-fundamentalistischen Familien tritt dementsprechend physische Gewalt nicht nur auf, wenn die Eltern überfordert oder hilflos sind, sondern auch als bewusstes und geplantes Erziehungsmittel, welches grundsätzlich nicht abgelehnt wird. Rommert (2017, S. 35) weist darauf hin, was diese Erfahrungen in Kindern auslöst: „Kinder lernen, dass Erwachsene Macht ausüben und dafür auch Gewalt einsetzen. Es regiert das Machtgefälle. [...] Kinder werden körperlich desensibilisiert, eingeschüchtert und bekommen Angst vor Erwachsenen. Sie lernen sich ohnmächtig zu fühlen. Sie empfinden Ohnmacht als normal“.

Physische Misshandlung ist eine schwerwiegende Form der Kindesmisshandlung, die langfristig negative Auswirkungen auf die körperliche, emotionale und psychische Entwicklung eines Kindes haben kann. Kinder, die körperliche Misshandlung erfahren haben, sind einem erhöhten Risiko negativer Folgen ausgesetzt. Dazu zählen Aggressivität, mangelnde soziale Fähigkeiten und psychische Probleme. Physische Misshandlung kann ebenfalls tiefgreifende Auswirkungen auf die körperliche Gesundheit eines Kindes haben (Briere & Elliot, 2003, S. 1216–1218). So haben betroffene Kinder auch ein erhöhtes Risiko für Verletzungen, chronische Schmerzen und andere körperliche Gesundheitsprobleme (Briere & Elliot, 2003, S. 1216–1218). Kinder, die körperliche Misshandlung erfahren haben, können ein geringes Selbstwertgefühl, Depressionen, Angstzustände und posttraumatische Belastungsstörungen entwickeln. Sie haben möglicherweise auch Schwierigkeiten, gesunde Beziehungen zu anderen aufzubauen, was zu sozialer Isolation und einem Mangel an Unterstützung führt (Cicchetti & Valentino, 2006, S. 142–159).

3.3 Sexuelle Misshandlung

Misshandlungen können im evangelikalen Kontext auch auf sexueller Ebene geschehen. Bei sexueller Gewalt ist es wichtig zu erwähnen, dass sich das Erlebte negativ auf die Zukunft der Individuen auswirken kann, auf sozialer, psychologischer und sexueller Ebene (Sanjeevi, Houlihan, Bergstrom, Langley & Judkins, 2019, S. 1). So kann es dazu kommen, dass Kinder, die sexuelle Gewalt erfahren haben, in ihrer Adoleszenz unter psychischen Störungen leiden. Fergusson, Horwod und Lynesky (1996, S. 1365) weisen darauf hin, dass Kinder, die sexuell missbraucht wurden, ein erhöhtes Risiko für psychische Probleme, darunter Depressionen, Angstzustände und Selbstmordgefährdung, aufweisen. Eine weitere Studie zeigt auf, dass sexuell missbrauchte Kinder eher zu riskantem Verhalten tendieren können als Kinder, die keinen Missbrauch erlebt haben. Dieses riskante Verhalten kann zu Drogenmissbrauch, gefährlichen sexuellen Aktivitäten oder in andere Bereiche, tendieren (Kendall-Tackett, Williams & Finkelhor, 1993, S. 167).

Es ist wichtig, dass Erwachsene die Anzeichen von sexuellem Missbrauch bei Kindern erkennen und Missbrauchsvorwürfe ernst nehmen. Kinder, die sexuell missbraucht wurden, zeigen möglicherweise Verhaltensänderungen, wie z. B. den Rückzug aus sozialen Aktivitäten, aggressives oder sexuell unangemessenes Verhalten. Viele Erwachsene, die in ihrer Kindheit sexuell missbraucht wurden, wenden eine Kombination aus Verleugnung, Selbstbeschuldigung, Selbstisolierung und emotionaler

Unterdrückung an, um mit diesen Erfahrungen zurecht zu kommen (Sanjeevi et al., 2018, S. 5). Weiterführend können diese Erfahrungen zukünftige familiäre und romantische Beziehungen negativ beeinflussen (Sanjeevi et al., 2018, S. 7). Es wurde ebenfalls bewiesen, dass Personen, die in ihrer Kindheit sexuelle Misshandlungen erlebten, eine Vielzahl negativer Auswirkungen auf ihr sexuelles Wohlbefinden erleben (Sanjeevi et al., 2018, S. 8–9).

Drechsel (2022) verweist auf die Problematik von innerfamiliärer sexualisierter Gewalt im christlich-fundamentalistischen Kontext. Einige ihrer Kernaussagen sind, dass Kinder in christlich-fundamentalistischen Familien, aufgrund unterschiedlicher Risikofaktoren von sexualisierter Gewalt, betroffen sein können. So können autoritäre Erziehung, körperliche Gewalt innerhalb der Erziehung und die starke Tabuisierung von Sexualität, besonders die Situation der Kinder gefährden (Drechsel, 2022, S. 304).

Indem die Sexualität tabuisiert wird, haben Kinder nicht die Möglichkeit ihren kindlichen Fragen zur Sexualität nachzugehen. Die Neugier bleibt weiterhin bestehen. Des Weiteren lernen Kinder nicht, ihre eigenen Grenzen zu setzen (Rommert, 2017). Die Zusammensetzung aus mangelndem Wissen und kindlicher Neugier verschärfen das Risiko einer sexuellen Misshandlung. So steigt die Gefahr, von sexualisierter Gewalt betroffen zu sein, wenn Kinder gelernt haben, Sexualität als sündhaft zu empfinden (Drechsel, 2022, S. 299). Ein geringes Mass an Selbstvertrauen und Resilienz kann die Situation der Kinder ebenfalls negativ beeinflussen (Pfeiffer, 2014). Die Risikofaktoren für sexualisierte Gewalt befinden sich primär in der Familie und ihrem Umfeld. Es ist zu erwähnen, dass in christlich-fundamentalistischen Familien und Gemeinden ein klar definiertes, traditionelles Rollenverständnis besteht. Dieses lässt sich aus Machtstrukturen ableiten, welche biblisch begründet werden (Bluhm, 2018, S. 6). So wird eine klare Unterwerfung der Frau unter dem Willen des Mannes und die Unterordnung der Kinder gegenüber den Eltern erwartet (Stolz et al., 2014, S. 191). Des Weiteren gilt es zu beachten, dass in christlich-fundamentalistischen Familien und Gemeinden die Thematisierung der Sexualität eine zentrale Rolle einnimmt (Stolz et al., 2014, S. 101). Die Vermittlung der Sexualität zeichnet sich durch eine restriktive Sexualmoral aus (Stolz et al., 2014, S. 101).

In einigen Freikirchen beginnt eine Aufarbeitung dieser Thematik. Präventionsmassnahmen wurden ergriffen, wie Schulungen für ehrenamtliche Mitarbeitende oder die Erstellung und Umsetzung von Schutzkonzepten. Andere Gemeinschaften, welche sich als unabhängig verstehen, äussern sich nicht dazu, ob sie

sich mit der Thematik auseinandersetzen würden. Es ist von der Annahme auszugehen, dass Tabuisierung und Geheimhaltung bewusst gewählt werden (Drechsel, 2022, S. 292).

3.4 Psychische Misshandlung

Psychischer Missbrauch, auch bekannt als emotionaler Missbrauch oder verbaler Missbrauch, kann schwerwiegende und langanhaltende Auswirkungen auf Kinder haben. Psychische Misshandlung kann Verhaltensweisen wie Herabwürdigung, Bedrohung oder Ignorieren eines Kindes umfassen, aber auch häusliche Gewalt oder andere Formen von Missbrauch (Psychology Today, 2022). Auch hier stellt der psychische Missbrauch einen grossen Risikofaktor für psychische Probleme wie Depressionen, Angstzustände, geringes Selbstwertgefühl und auffälliges Verhalten dar (Psychology Today, 2022).

In evangelikalen Kreisen wird die psychische Gewalt gegenüber Kindern und Jugendlichen kaum thematisiert. Diese Gewalt kann mit gewissen Anforderungen des Glaubens oder der Glaubensvermittlung einhergehen (infoSekta, 2013a, S. IV). Beispielsweise können die Vorstellungen von Dämonen oder Angst vor dem ewigen Verloren sein, die Kinder belasten. Auch rigide Sexualvorstellungen und andere moralische Erwartungen können Kinder und Jugendliche in Gewissenskonflikte bringen (infoSekta, 2013a, S. IV). So können insbesondere auch Kinder und Jugendliche der LGBTQIA+ Community in ein Spannungsfeld geraten, da Homosexualität und Gendernonkonformität weiterführend in vielen evangelikalen Gemeinschaften nicht erwünscht sind (Hunt, 2015, S. 19). In extremen Fällen werden Jugendliche in sogenannte Konversionstherapien geschickt, mit dem Ziel, ihre sexuelle Orientierung umzupolen (Jones, Power & Jones, 2022, S. 2). Diese Therapien können gravierende Folgen mit sich bringen. Auch heterosexuelle Jugendliche stehen oft vor Gewissenskonflikten, was ihre Sexualität betrifft, wie beispielsweise bei vorehelichen sexuellen Erfahrungen (Malone, 2018, S. 129–130).

Ein weiterer Aspekt vieler christlicher Fundamentalisten ist der Glaube an die Entrückungslehre. Diese Lehre beinhaltet den Glauben an eine sogenannte Endzeit, in der sich die Welt vor einer apokalyptischen Wendung befindet. Sie erwarten jederzeit das Eintreten der Endzeit. In der Entrückung würden dann jene, die wirklich glauben, in den Himmel aufsteigen. Die anderen müssen auf Erden bei Katastrophen und Krieg ausharren (Maggi, 2014, S. 771–772). Auch diese Lehre kann in Kindern Angst auslösen und sie psychisch belasten. Spezifisch in pfingstlich-charismatischen Kreisen wird der

Glaube an übernatürliche Mächte geteilt und praktiziert. Dem unmittelbaren Erleben der Liebe Gottes, der Nähe Jesu oder der Kraft des Heiligen Geistes steht die dämonische Macht gegenüber. In pfingstlich-charismatischen Gemeinschaften könnten Fälle wie eine psychische Störung, ein Suchtverhalten oder andere Verhaltens- und Erlebensweisen als dämonisch gedeutet werden. Mit einem sogenannten Befreiungsdienst, in anderen Kontexten oft auch Exorzismus genannt, wird solchen Dämonen begegnet und versucht sie auszutreiben (Schmid & Schmid, 2003). Maggi (2014, S. 771) weist darauf hin, dass Exorzismen die primäre Strategie von Evangelikalen sind, um dämonische Mächte zu bekämpfen. Hierbei ist es jedoch essenziell, dass die popkulturelle Faszination von Dämonen und dem Paranormalen die Ernsthaftigkeit des realen Kontextes nicht verharmlost, diese Praktik kann nämlich auch bei Kindern angewendet werden (García Oliva, 2022, S. 56). Kinder können in unterschiedlichen religiösen Kontexten beschuldigt werden, von Dämonen besessen zu sein. Zu den Beschuldigten gehören Kinder mit Beeinträchtigungen wie Autismus, Epilepsie, Trisomie 21, Legasthenie, Hörproblemen, Bettnässen, Stottern, psychischen Problemen oder Kinder mit herausfordernden Verhaltensweisen (Stobart, 2006, S. 15). Diese Praktik kann zu Kindesmissbrauch mit dramatischen Folgen führen. Kinder sind durch ihr Alter und die damit einhergehende körperliche, emotionale und wirtschaftliche Abhängigkeit, vulnerabel. Indem sie der Besessenheit von Dämonen beschuldigt werden, werden sie innerhalb ihrer Glaubenscommunity marginalisiert (García Oliva, 2022, S. 56). In extremen Fällen haben diese Beschuldigungen zu Ermordungen von Kindern geführt (Obadina, 2013, S. 288).

Es ist von entscheidender Bedeutung, dass Fachkräfte, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, auf mögliche Anzeichen von Misshandlungen im Zusammenhang von Betroffenen sensibilisiert werden. Sie können dazu beitragen, dass gefährdete Kinder und Jugendliche frühzeitig erkannt werden und diese angemessene Unterstützung erhalten (Obadina, 2013, S. 287). Für Fachpersonen ist es dementsprechend besonders relevant, missbräuchliche Situationen im spirituellen Kontext zu erkennen und entsprechend einzugreifen (García Oliva, 2022, S. 56).

3.5 Zwischenfazit drittes Kapitel

In evangelikalen Familien und Glaubensgemeinschaften kann es zu Kindesmisshandlung und einer damit einhergehenden Kindeswohlgefährdung kommen (infoSekta, 2013a, S. 3). Aufgrund der autoritären Betonung von Gehorsam in evangelikalen Settings, besteht ein hohes Risiko von Kindesmisshandlung, die zu

körperlichem, psychischem oder sexuellem Missbrauch führen kann (Drechsel, 2022; infoSakta, 2013a). Gewalt gegen Kinder besteht oft aus mehreren Vorfällen und nicht aus einer einzigen Tat (Maywald, 2009, S. 22). Missbrauchsformen können gemischt oder gleichzeitig auftreten (Wolff, 2008, S. 45). Kinder sind besonders vulnerabel in Bezug auf Missbrauchserfahrungen (Obadina, 2013, S. 288). Grundsätze des evangelikalen Glaubens werden nur bedingt innerhalb der Community hinterfragt. In extremen Fällen kann es dazu kommen, dass Missbrauch in evangelikalen Verhältnissen tabuisiert oder geheim gehalten wird (Drechsel, 2022, S. 292). Kinder, die misshandelt wurden, können unter negativen Folgen wie einem geringen Selbstwertgefühl, Depressionen, Angstzuständen und posttraumatischer Belastungsstörung leiden. Sie können auch Schwierigkeiten haben, gesunde Beziehungen zu anderen aufzubauen, was zu sozialer Isolation und Hilflosigkeit führen kann (Cicchetti & Valentino, 2006, S. 142–159).

4 Traumata und deren Bewältigung

Die beschriebenen Misshandlungsformen können mit unterschiedlicher Intensität traumatisierend auf Kinder und Jugendliche wirken. Nachfolgend werden mögliche Traumafolgestörungen vorgestellt, wobei ein Fokus auf die Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung gesetzt wird. Des Weiteren wird das religiöse Trauma Syndrom und Moral Injury beleuchtet. Um Traumata bewältigen zu können, sind verschiedene Faktoren erforderlich. Einigen Menschen gelingt das aufgrund unterschiedlicher Aspekte einfacher als anderen. Dies wird mit der Theorie der Resilienz und Vulnerabilität und den damit einhergehenden Risiko- und Schutzfaktoren dargelegt. Zum Schluss wird ersichtlich, welche Rolle die Religiosität für die Genesung von Betroffenen einnehmen kann.

4.1 Trauma in der Kindheit

Kindheitstraumata, einschliesslich Misshandlung und Vernachlässigung, stellen eine grosse gesellschaftliche Herausforderung dar, die durch Prävention und Intervention minimiert werden könnte (van der Kolk, 2009, S. 573). Kindheitstraumata im religiösen Spannungsfeld weisen eine besondere Komplexität für die Kinder und Jugendlichen auf. Der Weg zum Erwachsenwerden kann von religiösen Eltern und anderen Autoritätspersonen erschwert werden. Dies kann durch theologisch legitimierte Züchtigung, autoritäre Interaktionen zwischen Erwachsenen und Kindern und durch die Unterdrückung der Handlungsfähigkeit von Kindern geschehen. Das kann für die betroffenen Individuen besonders schmerzhaft sein. Psychologischer oder körperlicher Missbrauch kann auf unterschiedlichste Lebenssituationen Einfluss nehmen (Ridgely, 2012, S. 241), diese Belastungen können in der frühen Kindheit beginnen (van der Kolk, 2009, S. 574).

Weiterführend weist van der Kolk (2009, S. 574) darauf hin, dass Kindheitsbelastungen viel alltäglicher sind, als sie tatsächlich wahrgenommen werden. Diese können Auswirkungen auf die Gesundheit im Erwachsenenalter mit sich bringen. So können traumatisierende Erfahrungen noch ein halbes Jahrhundert später auf das Individuum Einfluss nehmen. Trauma ist eine Vorstufe vieler psychischer Erkrankungen, die sich stark auf die Opfer, ihre Angehörigen und die Gesellschaft auswirken. Studien deuten darauf hin, dass neurobiologische Zusammenhänge mit negativen Kindheitserfahrungen durch zwischenmenschliche Beziehungen vermittelt werden und eine Rolle für das Verhalten Erwachsener spielen, was häufig zu generationenübergreifenden Traumazyklen führt (Brewer-Smyth & Koenig, 2014, S. 251). Gerber, Boals und

Schuettler (2011, S. 298) weisen darauf hin, dass die Traumaforschung früher vor allem mit Kriegstraumata in Verbindung gebracht wurde. Weiterführend dehnte sich die Forschung auch auf andere Bereiche aus. Die Traumaforschung hat sich auch in der Pädagogik etabliert und verdeutlicht, dass traumatisierende Erfahrungen in der Kindheit nicht nur weit verbreitet und alltäglich sind, sondern auch prägende Auswirkungen für unterschiedliche Bereiche der kindlichen Entwicklung haben (van der Kolk, 2009, S. 574).

Traumatisierende Erlebnisse wie Unfälle, Verbrechen, Naturkatastrophen oder andere lebensbedrohliche Situationen können jede Person schwer treffen (Psychiatrie St. Gallen Nord, 2022). Die individuellen Reaktionen auf traumatischen Stress sind sehr unterschiedlich und reichen von traumabedingten psychischen Störungen wie der posttraumatischen Belastungsstörung, kurz PTBS, bis hin zu milden Symptomen, die schnell wieder abklingen. Bei manchen Menschen scheinen nach einem Trauma keine Symptome aufzutreten, wenn das Trauma abgebrochen werden konnte (Brewer-Smyth & Koenig, 2014, S. 252). Diese Symptome können auch auf Kinder zutreffen, jedoch bedarf es hier einer besonderen Vorsicht. Wenn Kleinkinder und Kinder mehrfach missbraucht werden, können Entwicklungsverzögerungen auf kognitiver, sprachlicher, motorischer und sozialer Ebene entstehen. Ihre Störungen sind sehr komplex und werden durch eine Vielfalt von unterschiedlichen, oft wechselhaften Symptomen begleitet (van der Kolk, 2009, S. 579). Kindern fällt es nach diesen Erfahrungen schwer, andere Menschen als Verbündete für ihre Interessen zu betrachten. Auch im Umgang mit Neuem weisen sie Schwierigkeiten auf, da alles Neue für sie eine potenzielle Bedrohung darstellt. Diese Kinder teilen nicht oft spontan ihre Ängste und traumatischen Belastungen mit anderen. Ihnen fällt es schwer, Verbindungen herzustellen zwischen dem, was sie tun, was sie fühlen und was ihnen widerfahren ist. Sie tendieren dazu, ihre traumatisierenden Erfahrungen in zwischenmenschlichen Inszenierungen, Spielen oder Fantasien zu wiederholen (van der Kolk, 2009, S. 578).

4.2 Symptome und Traumafolgestörungen

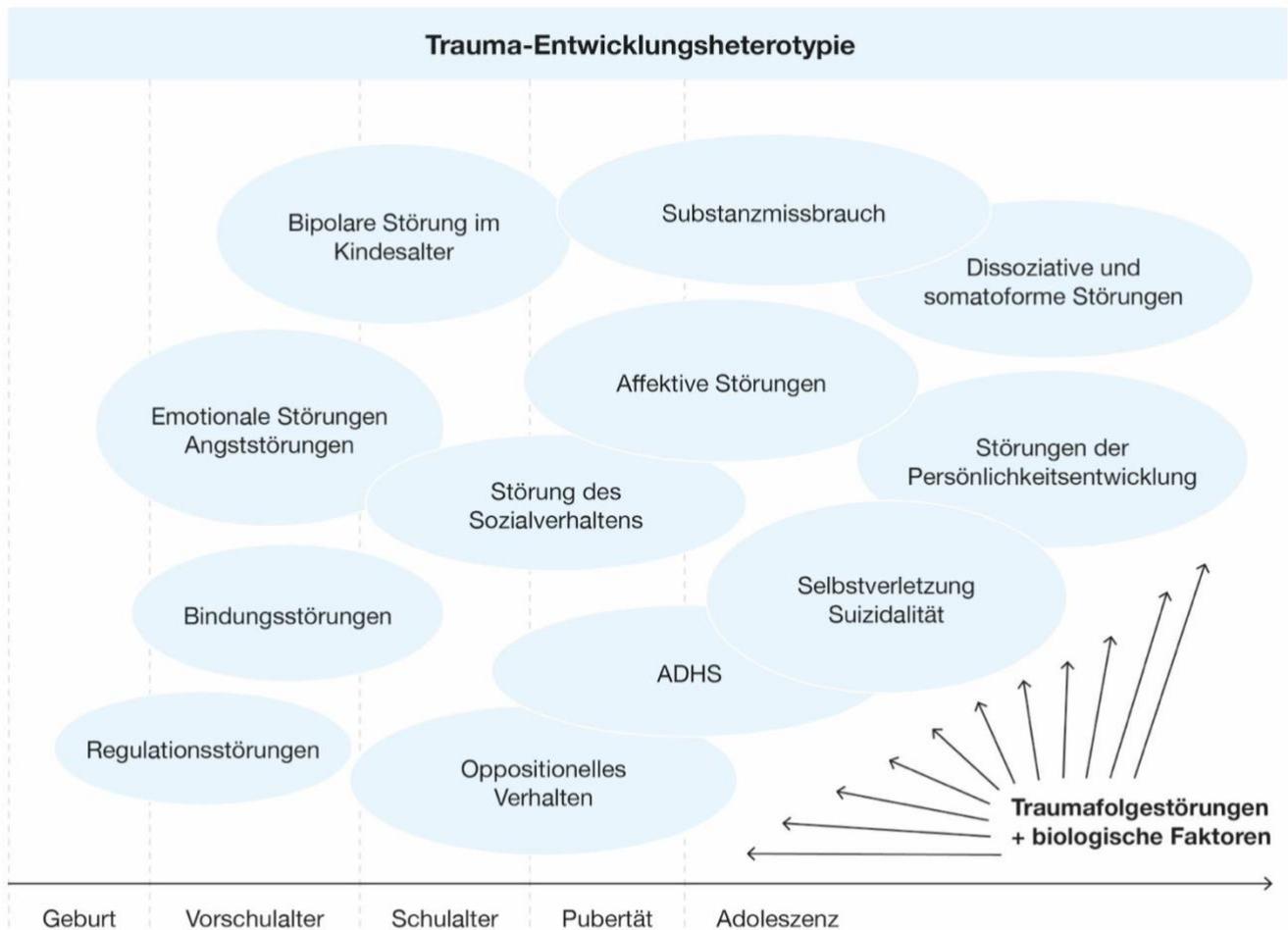


Abbildung 2 Trauma-Entwicklungsheterotypie

Quelle: Eigene Darstellung (Schmid, Fegert & Petermann, 2010, S. 49)

Schmid et al. (2010, S. 49) skizzieren mögliche Traumafolgestörungen und kategorisieren diese auf unterschiedliche Altersstufen anhand einer Trauma-Entwicklungsheterotypie, welche aus der Grafik zu entnehmen ist. Wichtig ist hierbei zu erwähnen, dass es sich um mögliche Störungen handelt, die jedoch nicht zwingend auftreten müssen. Trotzdem lassen sich einige häufig auftretende, bestimmte charakteristische Beschwerdebilder erkennen (Deutschsprachige Gesellschaft für Psychotraumatologie, n. d.). Die Folgestörungen können sich durch die ganze Biografie, von Geburt bis Adoleszenz des Individuums ziehen und sich in verschiedenen Symptomen und Syndromen äussern. Hierbei können sie vereinzelt oder in einer Wechselartigkeit auftreten (Schmid et al., 2010, S. 49). So gehören unterschiedliche

Störungen zu häufig auftretenden Syndromen. Diese zeichnen sich in Regulationsstörungen, emotionalen Störungen, psychischen Störungen etc. ab.

Basierend auf empirischen Befunden lässt sich feststellen, dass die meisten schweren sequenziellen Traumatisierungen bereits im Kindesalter beginnen. Das Alter des Kindes kann zum Zeitpunkt der Traumatisierung negativ mit dem Schweregrad der Symptomatik korrelieren (Schmid et al., 2010, S. 49). Entwicklungsverläufe von sequenziell traumatisierten Personen zeigen auf, dass die Individuen oft schon als Säuglinge unter Regulationsstörungen und im Vorschulalter unter Bindungsstörungen und/oder Störungen des Sozialverhaltens litten. Des Weiteren besteht die Gefahr, dass diese Erwachsenen mit Persönlichkeitsstörungen, Substanzmissbrauch, selbstverletzendem Verhalten und affektiven Störungen zu kämpfen haben. Defizite in der Emotionsregulation, Selbstwirksamkeitserwartung, Dissoziationsneigung und Bindung können sich unterschiedlich auf die Entwicklungsaltersstufen auswirken (Schmid et al., 2010, S. 49).

Nach einer traumatisierenden Situation wirken Betroffene oft wie betäubt. Vermehrt werden sie als starr und abwesend wahrgenommen, zudem funktionieren viele Personen rein mechanisch. Nach einer Zeit setzen Angst und Schreckhaftigkeit ein. Die traumatisierenden Erlebnisse werden psychisch wieder durchlebt, das Trauma wiederholt sich innerlich und wird durch intensive Angst- und Ohnmachtsgefühle begleitet. Unterschiedliche Trigger wie Bilder, Geräusche, Gerüche oder Gedanken können das Wiedererleben beeinflussen. Diese Faktoren haben zur Folge, dass traumatisierte Menschen oft angespannt und nervös wirken, schlecht schlafen und sich kaum entspannen können. Retraumatisierende Situationen werden von Betroffenen stark gemieden (Psychiatrie St. Gallen Nord, n. d.).

Zu den wichtigsten Symptomen der Folgestörungen zählen das Wiedererleben (Intrusionen, Flashbacks, Alpträume), Übererregung, Nervosität, Schreckhaftigkeit, Schlaflosigkeit, Reizbarkeit, Ungeduld und schlechte Laune. Anknüpfend sind auch die Vermeidung, emotionale Taubheit, Passivität, Rückzug, Misstrauen, Scham- und Schuldgefühle, vermindertes Selbstwertgefühl, Traurigkeit, Hoffnungslosigkeit und negatives Denken Teil der Symptomatik (Psychiatrie St. Gallen Nord, n. d.). Durch das Zusammenspiel dieser Symptome können sich Komplexe und Syndrome entwickeln. Es ist wichtig zu erwähnen, dass sich die Ursachen der Störungen nicht immer klar erkennen lassen. Viele dieser Traumafolgestörungen können zunächst von den Betroffenen unbemerkt bleiben (Psychiatrie St. Gallen Nord, 2022), insbesondere kann dies bei Kindern der Fall sein (van der Kolk, 2009, S. 576).

Kinder neigen vermehrt zu spezifischen Veränderungen ihrer Bewusstseinszustände. Dazu zählen Zustände wie Amnesie, Hypermnesie, Dissoziation, Depersonalisation und Derealisation. So können Kinder auch unter Flashbacks und Alpträumen von spezifischen Ereignissen leiden. Des Weiteren können Schulprobleme, Schwierigkeiten mit der Aufmerksamkeitsregulierung, der zeitlichen und räumlichen Orientierung und Störungen der sensomotorischen Entwicklung das traumatisierte Individuum begleiten (van der Kolk, 2009, S. 578).

Anders als bei Erwachsenen ist PTBS nicht die häufigste psychiatrische Diagnose bei Kindern mit chronischer Traumatisierung. Die Diagnose von PTBS ist bei Kindern nicht entwicklungsensibel genug, da unterschiedliche Aspekte der Entwicklung zu wenig miteinbezogen werden (van der Kolk, 2009, S. 579). So sind Trennungsangststörung, die oppositionelle Störung, Phobien und ADHS weitere Syndrome, die häufig anzutreffen sind. Es zeichnen sich auch Probleme mit unmodulierter Aggression und Impulskontrolle ab. Des Weiteren sind auch Aufmerksamkeitsprobleme und Schwierigkeiten in der Gestaltung von Beziehungen mit Bezugspersonen, Gleichaltrigen und später mit Intimpartnern zu beobachten (van der Kolk, 2009, S. 579).

4.2.1 Posttraumatische Belastungsstörung

Die posttraumatische Belastungsstörung beschreibt eine von verschiedenen möglichen Traumafolgestörungen. Diese Störungen können unter verschiedenen Bedingungen entstehen. So bezeichnen Schöner, Kronenberg, Heinz, Endres & Gertz (2017, S. 234) die posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) als eine psychische Reaktion auf ein aussergewöhnlich bedrohliches oder katastrophales Ereignis, bei dem eine Person Tod, Verletzung oder Gewalt ausgesetzt war. Die betroffene Person kann direkt von einem traumatisierenden Ereignis betroffen sein, Zeuge davon sein oder vom (drohenden) gewaltsamen oder unfallbedingten Tod eines nahen Freundes oder Familienmitglieds erfahren. Auch die wiederholte oder besonders extreme Konfrontation mit aversiven Details eines traumatisierenden Ereignisses gilt als möglicher Auslöser für PTBS (Schöner et al., 2017, S. 234).

Gefährliche Situationen wie Unfälle, Überfälle, Vergewaltigungen, Krieg, Folter oder Naturkatastrophen sind für alle Menschen Auslöser für ausgeprägte Angst, Panik, Ekel oder Wut. Teilweise klingen diese Gefühle auch nach einer langen Zeitspanne nicht ab (Psychiatrie St. Gallen Nord, n. d.). Wenn diese Gefühle weiterhin bestehen, resultieren diese in Form von Wiedererleben, anhaltender Nervosität, Schreckhaftigkeit und

Vermeidungsverhalten. Diese Kombination aus Symptomen wird als PTBS beschrieben (Psychiatrie St. Gallen Nord, n. d.). Die PTBS muss nicht sofort nach dem Erleben der traumatisierenden Situation eintreten. Oft geschieht dies mit einer gewissen Verzögerung (Psychiatrie St. Gallen Nord, n. d.). Eine Diagnose von PTBS erfordert das Vorhandensein von mehreren typischen Intrusionssymptomen, wie beispielsweise Flashbacks, Alpträume, Vermeidung, anhaltende Stimmungsschwankungen, Taubheit, sozialer Rückzug und Veränderungen in der Erregung und Reaktionsfähigkeit. Um eine definitive Diagnose von PTBS feststellen zu können, müssen die Symptome wie erhebliche Schmerzen und Funktionsstörungen über eine Zeitspanne von mehr als einem Monat beobachtet werden (Schöner et al., 2017, S. 234).

4.2.2 Religiöses Trauma Syndrom

Eine weitere Folge traumatisierender Erfahrungen ist das religiöse Trauma Syndrom (kurz RTS). Die Literatur zu RTS hat sich in den vergangenen Jahren weitgehend auf Missbrauch, Kontrolle und Zwang in religiösen Kontexten konzentriert (Oakly, Kinmond & Humphreys, 2018, S. 144). Das RTS ist sowohl eine Folge des chronischen Missbrauchs einer schädlichen Religion, als auch der Auswirkungen eines Abbruchs der eigenen Glaubenspraktik. Dies geht oft mit dem Kontaktabbruch einer Glaubensgemeinschaft einher (Winell, 2011). Stone (2013, S. 324) beschreibt das RTS als tiefgreifende psychologische Schäden, die aus religiösen Botschaften, Überzeugungen und Erfahrungen resultieren. Im Gegensatz zu Traumata im Zusammenhang mit akuten Ereignissen, entsteht ein religiöses Trauma in der Regel durch eine langanhaltende Auseinandersetzung mit Botschaften, welche der psychischen Gesundheit schaden (Stone, 2013, S. 325). Winell (2011) verwendet den Begriff des RTS, um die Erfahrungen von Menschen zu beschreiben, die sich von autoritären und dogmatischen religiösen Systemen lösen. Der Fokus wurde hierbei insbesondere auf die Erfahrungen von Menschen angewandt, die fundamentalistisch religiöse Gruppierungen, Sekten und neue religiöse Bewegungen verlassen. Symptome von RTS können variieren. Sie spiegeln sich jedoch überwiegend in zwischenmenschlichen, emotionalen und kognitiven Schwierigkeiten wider (Winell, 1993, S. 20–24).

Wie im vorherigen Kapitel aufgezeigt wurde, geht die PTBS mit traumatisierenden Ereignissen einher, bei denen eine Person mit Tod, einer schweren Verletzung oder einer Bedrohung seiner selbst oder eines Angehörigen konfrontiert wird. Der Verlust des Glaubens oder der Austritt aus einer religiösen Gemeinschaft beschreibt Winell (2011) als vergleichbares Ereignis. Dieses Erlebnis symbolisiert im Wesentlichen den Tod des

bisherigen Lebens: Personen verlieren ihren bisherigen Lebenssinn und ihr Verständnis der Realität. Dieser Schock muss als Trauma anerkannt werden (Winell, 2011). Menschen, die aus der organisierten Religion, insbesondere dem Christentum, austreten, scheinen dies aus Gründen zu tun, die häufig in eine oder mehrere der folgenden Kategorien fallen: Enttäuschung, fehlende emotionale Bindung, Priorisierung der eigenen Freiheit und/oder Änderung der Glaubensvorstellungen. Diese Gründe könnten auf RTS oder PTBS hinweisen (Davis, 2019, S. 23–24).

4.2.3 Moral Injury

Um traumatisierende Erlebnisse aus einer anderen Perspektive zu betrachten, ist es lohnenswert, sich an der Theorie der Moral Injury, kurz MI, zu orientieren. MI beschreibt die sozialen, psychologischen und spirituellen Schäden, die aus dem Verrat an den eigenen Grundwerten wie Gerechtigkeit, Fairness und Loyalität resultieren (Psychology Today, n. d.). Andere zu verletzen oder durch Fehler oder Untätigkeit nicht zu schützen, kann das Gewissen eines Menschen verletzen und zu dauerhaftem Ärger, Schuld- und Schamgefühlen führen. So kann sich die eigene Weltsicht grundlegend verändern und die Fähigkeit beeinträchtigen, anderen zu vertrauen (Psychology Today, n. d.). Sie wird als moralische Angst definiert, die dadurch entsteht, dass man Handlungen begeht oder miterlebt, welche die eigenen tief verwurzelten moralischen Überzeugungen und Erwartungen verletzen (Litz et al., 2009, S. 700). MI bedeutet Vertrauensverlust; sie ist keine Störung, sondern eine Reaktion darauf, dass der eigene moralische Kompass aus der Bahn geworfen wird (Psychology Today, n. d.). Symptome, welche Personen bei PTBS und RTS verspüren, decken sich mit Symptomen von MI (Jones et al., 2022, S. 2). MI unterscheidet sich von der PTBS, ist aber eng mit ihr verwandt und fokussiert sich auf Symptome im Zusammenhang mit Schuld, Scham, Wut und Abscheu (Farnsworth, 2014, S. 249). Der Begriff wird häufig verwendet, um moralische Ängste zu beschreiben, die von Militärpersonal, Mitarbeitern des Gesundheitswesens, der Polizei und der Rettungsdienste sowie vom Personal von Kinderschutzdiensten erlebt werden (Nakashima & Lettini, 2012).

Auch innerhalb von Glaubensverhältnissen können Personen mit MI konfrontiert werden. Indem Personen den Druck von destruktiven Dogmen verspüren, welche sich selbst und anderen Personen schaden, weist Jones et al. (2022, S. 2) darauf hin, dass MI in evangelikalen Verhältnissen entstehen. RTS und MI greifen in der Fachliteratur immer wieder die Thematik des spirituellen Schadens auf (Carey et al., 2016, S. 16–17; Kopacz et al., 2017, S. 217). RTS sowie MI beschreiben hierbei, wie spirituelle Dimensionen negativen Einfluss auf die Selbstidentität, die Fähigkeit existenzielle Bedeutung zu

konstruieren und die Beziehung zu Gott und/oder religiösen Gemeinschaften ausüben können. Spiritueller Schaden trägt ebenfalls dazu bei, dass sich Individuen spirituell nicht weiterentwickeln können (McPhillips, 2018, S. 234). Oft führt dieses Defizit dahin, dass Personen die Gemeinde verlassen (Winell, 1993, S. 87). Dieser Prozess könnte sich innerhalb des Spannungsfeldes der kognitiven Dissonanzen, welche Personen bei einer MI verspüren, verorten lassen.

4.3 Regeneration nach einem traumatisierenden Erlebnis

Die Regeneration nach einem traumatisierenden Erlebnis kann für jeden Menschen anders aussehen. Menschen, die ein traumatisierendes oder stressiges Ereignis erlitten haben, bewältigen die negativen Auswirkungen des Ereignisses auf unterschiedliche Weisen. Gewisse Personen sind besonders resilient und können ihr Leben fortsetzen, als ob nichts Ungewöhnliches geschehen wäre (Bonanno, 2004, S. 20). Viele andere haben jedoch Schwierigkeiten, sich zu erholen und sind gezwungen, ihre bisherigen Weltanschauungen und Interpretationen neu zu definieren (Tedeschi & Calhoun, 2008, S. 31). Faktoren wie Alter, Vorerfahrungen und die Lebenssituation des Individuums beeinflussen den Umgang mit traumatisierenden Erfahrungen. So können gewisse Personen ihr Trauma ohne krankheitswertige Beschwerden überstehen oder aber Symptome entwickeln. Diese Personen brauchen Sicherheit, genügend Abstand vom Erlebten und passende Unterstützung, um ihr Leben fortführen zu können (Psychiatrie St. Gallen Nord, n. d.).

Traumatische Störungen lassen sich mit Psychotherapie wirksam behandeln. Je nach Komplexität und Ausmass des Traumas werden unterschiedliche Behandlungen in Betracht gezogen. Verhaltenstherapeutische Techniken haben sich bei der Behandlung von Symptomen als wirksam erwiesen. Tiefenpsychologische und systemische Therapiemethoden eignen sich auch bei länger anhaltenden Symptomen. In der Regel wird die Psychotherapie ambulant im Einzelsetting durchgeführt (Psychiatrie St. Gallen Nord, n. d.). Brewer-Smyth und Koenig (2014, S. 252) ergänzen, dass ein hohes Mass an Resilienz dazu beiträgt, sich schneller von traumatisierenden Erfahrungen zu erholen. Ein sogenanntes posttraumatisches Wachstum geschieht dann, wenn Individuen ihre Weltanschauung und Interpretationen verändern und anpassen können. Unter diesem posttraumatischen Wachstum lässt sich eine positive persönliche Entwicklung nach einem traumatischen Ereignis verstehen (Tedeschi & Calhoun, 2008, S. 31), welches durch wahrgenommene Veränderungen in Bezug auf das Selbst, der Beziehungen zu anderen, der Lebensphilosophie, der Spiritualität und neuen Möglichkeiten gemessen wird (Tedeschi & Calhoun, 1996, S. 456–458).

Die Regeneration von Personen im evangelikalen Kontext kann verschiedene Formen einnehmen. Viele Personen müssen neben der Bewältigung ihrer traumatisierenden Erfahrung auch ihre Weltanschauung über Gott, Gerechtigkeit und den Sinn des Lebens neu in Frage stellen. Dies kann dazu führen, dass Personen die Gemeinde verlassen. Diese Entscheidung wird meistens nicht zufällig oder impulsiv getroffen. Vielmehr scheint es einen Prozess der Loslösung zu geben (Davis, 2019, S. 23–24). Dieser Prozess kann anfänglich zu einer Verstärkung ihrer Symptome und einem erschwerten Weg der Genesung führen (Gerber et al., 2011, S. 304). Und dennoch sind diese Erfahrungen essenziell, da es den adressierten Personen hilft, sich neu zu orientieren und einen neuen Sinn zu finden, welcher zu einer positiven Traumabewältigung führt. Innerhalb dieser Prozesse können sich Personen von ihrem religiösen Umfeld abwenden und entfernen. Türen für neue Erfahrungen und Philosophien werden geöffnet (Gerber et al., 2011, S. 304). Eine Person, die sich früher einer bestimmten Religion verschrieben hatte, könnte nach dem Trauma beschliessen, ihr Leben aktiver in die Hand zu nehmen, anstatt passiv darauf zu warten, dass frühere Überzeugungen und Institutionen Entscheidungen für sie treffen. Die Entscheidung, den eigenen Glauben aufzugeben oder zu verändern, kann ein Schritt in eine positive Richtung sein, wenn die Person in der Lage ist, erfüllendere Überzeugungen und Lebensphilosophien zu verwirklichen (Gerber et al., 2011, S. 304).

4.4 Resilienz und Vulnerabilität

Wie Kinder mit allgemeinen Herausforderungen oder prekären Misshandlungserfahrungen umgehen, ist stark von ihrer Resilienz und Vulnerabilität abhängig. Welter-Enderlin (2016, S. 9) weist darauf hin, dass der Begriff der Resilienz durch ihre Vielfältigkeit schwierig zu definieren ist. Bengel und Lyssenko (2012) beschreiben die Resilienz im weitesten Sinne als Widerstandskraft von Individuen auf belastende Lebensereignisse (S. 24). Gemäss Petermann, Kusch und Niebank (1998, S. 222) bezeichnet Resilienz die „Fähigkeit, sich von den nachteiligen Folgen früherer Erfahrungen schnell zu erholen oder angesichts belastender Lebensumstände, ohne offensichtliche psychische Schädigungen zu bestehen und Bewältigungskompetenzen zu entwickeln“. Durch eine hohe Widerstandsfähigkeit können Belastungen aus der Umwelt sowie individuelle Entwicklungsanforderungen erfolgreich überstanden werden (Cassée, 2010, S. 45). Auch Rönna-Böse und Fröhlich-Gildhoff (2020, S. 13) weisen darauf hin, dass Resilienz auch immer das Auftreten einer Risikosituation und deren erfolgreiche Bewältigung impliziert. Dadurch kann festgehalten werden, dass Resilienz eine Fähigkeit ist, welche durch das Aushalten oder Überwinden von Widrigkeiten

erlangt wird. Diese Widrigkeiten treten durch Risikofaktoren in unterschiedlichen Situationen im Lebenslauf eines Individuums auf.

Im Unterschied zum Vulnerabilitätskonzept, welches vor allem die Risikoeinflüsse auf die menschliche Entwicklung untersucht, steht bei der Resilienzforschung die positive Entwicklung trotz schwieriger Bedingungen im Mittelpunkt (Kormann, 2007, S. 37). Die Frage nach der Resilienz verschiebt dementsprechend den Fokus auf die positiven Einflüsse auf die individuelle Entwicklung und damit auch auf die Bewältigung von Krisen (Gabriel, 2005, S. 209). Dem Resilienzkonzept liegt die Annahme zugrunde, dass Personen über unterschiedliche protektive Faktoren verfügen, welche potenziellen negativen Auswirkungen entgegenwirken können, sodass Betroffene ihre Funktionsfähigkeit trotz widriger Umstände erhalten oder wiederherstellen können (Kormann, 2007, S. 38). Dementsprechend umfasst der Resilienzbegriff das Vorhandensein einer Risikosituation sowie die daran anknüpfende positive Bewältigung dieser Situation (Rennau-Böse & Fröhlich-Gildoff, 2020, S. 11). So wird Resilienz im deutschsprachigen Raum oft als: «die psychische Widerstandsfähigkeit gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken» verstanden (Rennau-Böse & Fröhlich-Gildoff, 2020, S. 14). Resilienz kann dementsprechend als Zusammenspiel protektiver Faktoren verstanden werden, die je nach Kontext unterschiedlich ausgeprägt sein können (Gabriel, 2005, S. 207).

Den Gegenpol zum Konzept der Resilienz bildet das Konzept der Vulnerabilität, auch Verwundbarkeit genannt. Vulnerabilität bezeichnen Petermann et al. (1998, S. 422) als eine besondere „Anfälligkeit eines Individuums gegenüber psychopathologischen Störungen, die zum Beispiel durch eine genetische Prädisposition bedingt oder durch Risikofaktoren beeinflusst wird“. Bürkner (2010, S. 24) beschreibt den Begriff der Vulnerabilität als Verletzlichkeit oder Verletzbarkeit eines Individuums oder einer sozialen Gruppe. Diese Vulnerabilität entsteht aufgrund von Gefährdungen, Risiken, Krisen, Stress, Schocks oder anderen schädigenden Ereignissen. Eine grosse Vulnerabilität ist also dafür verantwortlich, dass (bereits) geringe Belastungen ausreichen, um Störungen davonzutragen (Cassée, 2010, S. 45). Eine wesentliche Komponente der Vulnerabilität ist die unzureichende Bewältigungskapazität der Individuen oder Gruppen. Je nach Kontext erhält der Begriff einen anderen Bedeutungsschwerpunkt (Burghardt et al., 2017, S. 21). Vulnerabilität setzt sich aus nachteilig wirkenden Faktoren und vorteilhaften Faktoren zusammen. Risiko- und Schutzfaktoren sind dementsprechend stark mit dem Konzept der Vulnerabilität verwoben und müssen jeweils im spezifischen Kontext betrachtet werden. So kann die

gleiche Gefahr bei unterschiedlichen Personen mit unterschiedlichen Voraussetzungen voneinander abweichende Wirkungen hervorbringen (Pomey, 2017, S. 29).

Brewer-Smyth und Koenig (2014, S. 252) weisen darauf hin, dass die Forschung nicht klar ist, ob Personen resilient geboren oder ob sie dazu erzogen werden. Forschungsergebnisse weisen auf eine Kombination aus beiden Aspekten hin. Cohler, Stott und Musick (1995; zit. nach Petermann et al., 1998) betonen, dass Menschen, die zu einem Zeitpunkt in ihrem Leben Resilienz zeigen, sich angesichts späterer Probleme als viel weniger resilient erweisen können. Das heisst, dass sich Vulnerabilität und Resilienz im Laufe der Zeit verändern können. So müssen auch als resilient eingestufte Kinder unterstützt werden, sonst besteht die Gefahr, dass sie im Verlauf ihres Lebens vulnerabel werden (S. 223).

4.4.1 Risiko- und Schutzfaktoren

Wenn Kinder in ihrer Kindheit Misshandlungen erleben, kann ein hohes Mass an Resilienz die negativen Auswirkungen der Misshandlung abfedern (Brewer-Smyth & Koenig, 2014, S. 252). Die Resilienz wird durch das Auftreten von Schutz und Risikofaktoren beeinflusst. Risikofaktoren können laut Holtmann und Schmidt (2004) als «krankheitsbegünstigenden, risikoerhöhenden und entwicklungshemmenden Merkmale» (S. 196) definiert werden. Diese können sich auf unterschiedliche Arten manifestieren. Schutzfaktoren wiederum werden gemäss Holtmann und Schmidt (2004, S. 196) erst bei einer Risikosituation wirksam. Dabei werden Schutzfaktoren laut Rutter (zitiert nach Rönnau-Böse & Fröhlich-Gildhoff, 2019) als «... Merkmale, die das Auftreten einer psychischen Störung oder einer unangepassten Entwicklung verhindern oder abmildern, sowie die Wahrscheinlichkeit einer positiven Entwicklung erhöhen» (S. 28) definiert. Zudem hält Welter-Enderlin (2016, S. 11) fest, dass bei der Resilienz von Kindern die Entwicklung ihrer Autonomie eine zentrale Rolle einnimmt.

Obwohl die individuellen Erfahrungen nach traumatisierenden Ereignissen von zahlreichen genetischen, entwicklungsbedingten, kognitiven, psychologischen und neurobiologischen Risiko- und Schutzfaktoren abhängen, sind Religion und Spiritualität wichtige Aspekte bei der Untersuchung von Resilienz (Southwick, 2011, zitiert nach Brewer-Smyth & Koenig, 2014, S. 254). Basierend auf den theoretischen Herleitungen aus dem vorgängigen Kapitel von Burghardt et al. (2017) und Pomey (2017) lässt sich suggerieren, dass auch Personen aus evangelikalischen Glaubensverhältnissen, aufgrund ihrer individuellen Zusammensetzung aus Schutz- und Risikofaktoren, verschieden mit Herausforderungen und Krisen umgehen. Weiterführend lässt sich sagen, dass nicht jede Person auf die gleiche Art und Weise mit destruktiven theologischen Doktrinen

umgeht und dass diese nicht direkt als Risiken im Lebenslauf eines Individuums gedeutet werden können. Hierbei stellt sich die Frage, inwiefern Religiosität als Schutz- oder Risikofaktor zu verstehen ist (Nauerth, 2022, S. 313).

4.4.2 Religiosität als Schutz- und Risikofaktor

Brewer-Smyth und Koenig (2014, S. 251) weisen darauf hin, dass ein dringender Bedarf besteht, gruppenbezogene Ressourcen zu ermitteln, welche die Stressresilienz optimieren. Insbesondere ist es für Kinder und Jugendliche essenziell, Werkzeuge zur Stressbewältigung zu erlernen und diese anzuwenden. Wie in den bisherigen Kapiteln vertieft wurde, können Spiritualität und Religion mit Schuldgefühlen, neurotischen und psychotischen Störungen in Verbindung gebracht werden (Brewer-Smyth & Koenig, 2014, S. 251). Es ist jedoch wichtig zu erwähnen, dass Spiritualität und Religion für andere auch kraftvolle Quellen der Hoffnung, des Sinns, des Friedens, des Trostes und der Vergebung für sich selbst und andere darstellen (Brewer-Smyth & Koenig, 2014, S. 251). Auch Nauerth (2016, S. 84) weist darauf hin, dass Religion für viele Personen eine Ressource sein kann, welche sie mit Eigensinn und Orientierung ausstattet (Nauerth, 2016, S. 84). So gibt es in der Resilienzforschung positive Zusammenhänge zwischen der Religiosität von Personen und deren salutogenen Potentials. Des Weiteren existieren Forschungsergebnisse aus Deutschland, welche die Bedeutung von Religion in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen genauer beleuchten (Vieregge, 2017, S. 70) und somit Möglichkeiten religionssensibler Pädagogik aufzeigen (Lechner & Gabriel, 2009, S. 101-102).

Grundsätze der Vergebung, der emotionalen Befreiung und sozialen Unterstützung in Glaubensgemeinschaften können Individuen neurobiologisch und gesundheitlich weiterhelfen (Brewer-Smyth & Koenig, 2014, S. 251). Religion und Spiritualität können die Resilienz des Individuums sowohl auf intrinsische als auch extrinsische Art und Weise fördern. Indem Personen ihrem traumatisierenden Erlebnis einen Sinn zusprechen können, besteht die Möglichkeit, dass sie ihre Beziehung zu Gott stärken können und sich so unterstützt fühlen. Extrinsische Formen der Unterstützung können durch andere Mitglieder der Glaubensgemeinschaft entstehen (Brewer-Smyth & Koenig, 2014, S. 253). Zu diesen Unterstützungssystemen gehören gemeinschaftliche Glaubensgruppen, Bibelstudiengruppen, Selbsthilfegruppen und Gemeinschaftsprogramme, die von Gemeinden und anderen religiösen Gemeinschaften angeboten werden. Kent, Davis, Stark und Stewart (2011, S. 591) erläutern, dass Gruppen positive emotionale Erfahrungen und soziale Bindungen stärken können. Indem sich Personen gemeinschaftlich austauschen können, besteht die Möglichkeit

Ängste und Depressionen zu lindern und emotionale und kognitive Funktionen zu verbessern. Dennoch ist es essenziell zu erwähnen, dass auch dann, wenn Spiritualität und religiöse Überzeugungen und Praktiken Quellen des Trostes, der Hoffnung und des Sinns sein können, das Risiko einer Entwicklung von Selbstvorwürfen, Neurosen und psychotischen Störungen bleibt (Koenig, 2009, S. 285–288). Auch Gerber et al. (2011, S. 304) weist darauf hin, dass nicht alle religiösen Copingstrategien von Vorteil sind. In ihrer Forschung stand eine stärkere Nutzung negativer religiöser Bewältigungsformen im Zusammenhang mit einem höheren Mass an Symptomen der posttraumatischen Belastungsstörung (Gerber et al., 2011, S. 304).

4.5 Zwischenfazit viertes Kapitel

Traumata innerhalb des religiösen Spannungsfeldes erweisen sich als besonders komplex. Erfahrene Misshandlungen beeinflussen unterschiedlichste Lebenssituationen des Individuums (Ridgely, 2012, S. 241). Für Kinder können Misshandlungen auf kognitive, sprachliche, motorische und soziale Fertigkeiten Einfluss nehmen (van der Kolk, 2009, S. 579). Trauma kann sich in verschiedenen Traumafolgestörungen niederschlagen. Wie eine Person mit traumatisierenden Erfahrungen umgeht, ist sehr individuell. Die Folgen traumatisierender Erfahrungen können sich in Traumafolgestörungen niederschlagen (Psychiatrie St. Gallen Nord, n. d.). Personen, welche traumatisierende Erfahrungen in ihren Glaubensverhältnissen erlebt haben, können unter anderem unter PTBS, RTS oder MI leiden (Carey et al., 2016, S. 16–17; Kopacz, Ducharme, Ani, & Atlig, 2017, S. 217; Winell, 2011). Traumafolgestörungen lassen sich grundsätzlich mit Psychotherapie wirksam behandeln (Psychiatrie St. Gallen Nord, n. d.). Ob und wie stark Personen unter ihren Umständen leiden, ist stark von ihrer Resilienz und Vulnerabilität sowie den damit einhergehenden Risiko- und Schutzfaktoren abhängig (Pomey, 2017; Burghardt et al. 2017). Dabei kann die Religiosität für einige Betroffene auch eine Ressource der Genesung nach traumatisierenden Erfahrungen sein. Für andere wirkt Religion in diesem Setting destruktiv (Brewer-Smyth und Koenig, 2014). Aufgabe von Professionellen der Sozialen Arbeit ist es, ihre adressierten Personen zu schützen und für ihr Wohl einzustehen (AvenirSocial, 2010, S. 7). Indem eine Sensibilisierung entwickelt und gefördert wird, kann dieses Ziel vorangetrieben werden.

5 Sensibilisierung von Fachpersonen der Sozialen Arbeit

Nauerth (2016, S. 81–82) erläutert die Thematisierung der Religion in der Sozialen Arbeit und weist darauf hin, dass diese auf praktischer und theoretischer Ebene kaum stattfindet. Das nachfolgende Kapitel befasst sich daher mit der Kompetenzdiskrepanz von Professionellen der Sozialen Arbeit in der Zusammenarbeit mit religiös geprägten adressierten Personen. Es wird dargelegt, was religionssensible Soziale Arbeit ausmacht und inwiefern diese in der Praxis zu verstehen ist. Anknüpfend werden fachliche Kompetenzen, wie das Anregen von Reflexionsprozessen und traumapädagogischer Begleitung näher dargelegt.

5.1 Kompetenzdiskrepanz in der Sozialen Arbeit

Religion gewinnt in unserer Gesellschaft an Bedeutung, obwohl sie durch die Säkularisierung lange als marginalisiert betrachtet wurde. Dementsprechend ist es nicht verwunderlich, dass sich die Soziale Arbeit in theoretischer und praktischer Hinsicht neu mit der Religion auseinandersetzen muss. Gleichzeitig wird die Thematik der Religion im wissenschaftlichen und beruflichen Kontext nur wenig aufgegriffen (Nauerth, 2016, S. 79). Die Thematik der Religion wird in gewissen Kontexten belächelt. Dies kann dazu führen, dass Fachpersonen der Sozialen Arbeit noch keine adäquate Religionssensibilität entwickelt haben (Nauerth, 2016, S. 79). Laut Nauerth (2016, S. 81–82) skizziert ein Blick in die Fachliteratur die momentane Auseinandersetzung mit Religion in der Sozialen Arbeit: Sie findet kaum statt, weder in zentralen theoretischen Modellen noch in abgeleiteten Konzepten und Methoden. Es ist daher berechtigt anzunehmen, dass das Verständnis und die Auseinandersetzung mit aufkommenden religiösen Fragestellungen in den beruflichen Kontext des Grundrepertoires von Fachkräften der Sozialen Arbeit gehört (Nauerth, 2016, S. 81-82).

Nauerth (2016, S. 82) weist darauf hin, dass die Thematik der Religion im beruflichen Kontext der Sozialen Arbeit oft übersehen wird oder primär als Risikofaktor oder Konfliktpotenzial betrachtet wird. Weiterführend wird die Religion in der Praxis auch als zentrale Differenzkategorie betont und aufgegriffen. Und dennoch greift diese Erklärung zu kurz, um religionssensibel mit adressierten Personen der Sozialen Arbeit umgehen zu können (Nauerth, 2016, S. 82). Die Orientierung an der individuellen Realität und der Lebenswelt der adressierten Personen gehört zu den Grundprinzipien der Sozialen Arbeit (Grundwald & Thiersch, 2018). Hilfe, welche Adressatinnen und Adressaten erhalten, muss dementsprechend individuell auf die Person und ihre Lebenswelt abgestimmt werden (Nauerth, 2016, S. 82). So argumentiert Nauerth (2016, S. 84)

hierbei, dass die Soziale Arbeit Zusammenhänge zwischen der Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit und der Religion anerkennen sollte. Insbesondere, weil religiöse Vorstellungen einen signifikanten Teil der Lebenswelt eines Menschen darstellen können und die hier geltenden Werte, Normen und Hintergrundüberzeugungen in die Zusammenarbeit mit einbezogen werden sollten (Nauerth, 2016, S. 84).

5.2 Religionssensibilität und Herausforderungen

Um effektiv mit evangelikalen Individuen und Gruppen arbeiten zu können, müssen Sozialarbeitende mit den Überzeugungen und Praktiken dieser Gemeinschaften vertraut und in der Lage sein, die ethischen Herausforderungen zu bewältigen, die sich daraus ergeben können. Dazu gehört, einen respektvollen Ansatz und Kompetenzen zu entwickeln, den adressierten Personen Informationen und Ressourcen zur Verfügung zu stellen, die ihre religiösen Überzeugungen respektieren (Cecil & Stolfus, 2013, S. 151). Und dennoch stehen Sozialarbeitende oft vor der Herausforderung ihre beruflichen Verpflichtungen zum Schutz von Kindern und zur Förderung ihres Wohlergehens (AvenirSocial, 2010, S. 7) mit den religiösen Überzeugungen und Praktiken der Familie oder Gemeinschaft in Einklang zu bringen (Ringel & Park, 2007, S. 356). Des Weiteren kann es problematisch werden, Themen im Zusammenhang mit Missbrauch, Geschlechterrollen, sexueller Orientierung etc. anzusprechen. Diese Thematiken können in evangelikalen Gemeinschaften umstritten sein. Es bedarf daher einer kritischen und vorsichtigen Auseinandersetzung mit der Thematik von Religion in der Sozialen Arbeit (Nauerth, 2016, S. 84–85).

Anknüpfend treffen Fachkräfte eine zusätzliche Herausforderung an: nämlich, die fachliche Notwendigkeit, wertende Unterscheidungen einnehmen zu müssen, wenn die Religiosität nicht förderlich oder gar zerstörerisch wirkt (Nauerth, 2016, S. 86). Nauerth (2016, S. 86) greift die Frage auf, wie sich die Soziale Arbeit professionell absichern kann, um zwischen einer förderlichen oder destruktiven Religiosität unterscheiden zu können. Eine destruktive Religiosität gilt es zu hinterfragen und zu dekonstruieren (Nauerth, 2016, S. 86). So unterscheidet die Soziale Arbeit in einem professionellen Handlungszusammenhang zwischen religiösen Weltbildern, spirituellen Erfahrungen, religiösen Praktiken und Zugehörigkeiten. Diese können als sinnstiftend, oder gar als Ressource und salutogenes Potential für eine Person identifiziert werden. Oder sie resultieren in einer gegensätzlichen Religiosität, welche als verzerrte Barriere zur gelingenden Entwicklung und sozialer Integration verstanden werden kann (Nauerth, 2016, S. 86). Anknüpfend nehmen Professionelle eine Übersetzerrolle ein: Wenn sich religiöse Überzeugungen von Menschen in einer öffentlichen Auseinandersetzung

ausweisen, müssen Fachkräfte diese auf eine verständliche Art und Weise an Aussenstehende vermitteln, die den religiösen Kontext nicht kennen. Ebenfalls bekommt die Soziale Arbeit in diesem Kontext die Aufgabe, den fortlaufenden Reflexionsprozess von Gläubigen zu begleiten (Nauerth, 2016, S. 87).

Für die Praxis der Sozialen Arbeit ist es daher essenziell herauszufinden, wie die Fallarbeit mit Familien gestaltet werden soll, da davon auszugehen ist, dass es für adäquate Intervention und Prävention im christlich-fundamentalistischen Kontext ein hohes Mass an Religionssensibilität der Fachpersonen bedarf (Drechsel, 2022, S. 304). Hier stellt sich nun die Frage, inwiefern Fachkräfte Menschen und deren religiöse Hintergrundüberzeugungen auf eine professionelle Art und Weise verstehen können. Sich in das Gegenüber und in andere Weltdeutungen hineinzusetzen, stellt sich als äusserst anspruchsvoll dar (Nauerth, 2016, S. 86). Insbesondere ist dies der Fall, wenn Reflexionsprozesse von Glaubensansätzen angeregt werden sollten, um sich für das Kindeswohl einzusetzen (Drechsel, 2022, S. 304).

5.3 Reflexionsprozesse in der pädagogischen Arbeit

Yuzva Clement (2015, S. 47) weist darauf hin, dass es weder ein gesetzlicher Auftrag noch eine pädagogische Aufgabe von Fachpersonen ist, in der Sozialen Arbeit die religiöse Erziehung von Kindern und Jugendlichen zu übernehmen. Professionelle geben weder «richtige» noch «falsche» Antworten auf religiöse Fragen. Fachkräfte nehmen hier einen anderen Zugang ein: Ihre Aufgabe ist es, die Religiosität von Kindern und Jugendlichen wahrzunehmen und persönliche Reflexionsprozesse zu unterstützen. Für Betroffene kann sich die Religiosität hierbei auch als Ressource zeigen. Individuelle Ressourcen, Kraftquellen, Stabilitäts- und Genesungsfaktoren sowie -barrieren gilt es in der Arbeit mit den adressierten Personen mit einzubeziehen (Nauerth, 2016, S. 84–85). Die Fachpersonen sollen die religiöse Identität gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen reflektieren und ihre Dialog- und Kritikfähigkeit fördern (Yuzva Clement, 2021, S. 1101). Yuzva Clement (2021, S. 1101) weist ebenfalls darauf hin, dass fundamentalistische, oder gar extremistische Haltungen und Aussagen immer zu hinterfragen sind. Wenn also Kinder und Jugendliche ihren Glauben als den «einzig wahren Glauben» betrachten, dürfen und sollen Dialoge von Fachpersonen initiiert werden. Innerhalb dieser Gespräche dürfen auch irritierende oder persönliche Fragen gestellt werden, ohne aber die Kinder und Jugendlichen auf ihre Religion festzuschreiben (Yuzva Clement, 2021, S. 1101).

Habermas (2001, S. 10) verweist auf die Herausforderungen, denen Menschen mit einem religiösen Bewusstsein begegnen. Das Bewusstsein der religiösen Person muss zuerst kognitive Dissonanzen, welche im Kontakt mit anderen Konfessionen und anderen Religionen entstehen, verarbeiten. Weiter muss sich die Person auf die Autorität von Wissenschaften einlassen, die nicht selten mit dem eigenen religiösen Bewusstsein in Konflikt gerät (Habermas, 2001, S. 10). Dies gilt nicht nur für Gemeinschaften, sondern auch für religiöse Individuen in einem säkular orientierten gesellschaftlichen Umfeld.

Dies kann insbesondere für Kinder und Jugendliche, die sich inmitten der Identitätsfindung befinden, zutreffen (Nauerth, 2016, S. 87). Indem sich Fachpersonen als interessierte Gesprächspartner zur Verfügung stellen und in diesen Gesprächen verschiedene Perspektiven verdeutlichen, können Reflexionsprozesse zur Identitätskonstruktion von Kindern und Jugendlichen gefördert werden (Yuzva Clement, 2021, S. 1101). Deshalb ist es wichtig, dass sich pädagogische Fachpersonen nicht passiv verhalten, da sich durch die Abgrenzung binäre religiöse Vorstellungen und Feindbilder von Andersgläubigen verstärken können (Yuzva Clement, 2021, S. 1101).

5.4 Trauma-pädagogische Begleitung im religiösen Spannungsfeld

Trauma-sensible Pädagogik ist gefragt, wenn traumatisierte Kinder Bewältigungsstrategien entwickeln, die ihnen den Zugang zu Gleichaltrigen und Erwachsenen und vor allem den Zugang zu gesellschaftlicher Teilhabe erschweren. Indem Fachkräfte über traumasensibles Fachwissen verfügen, können sie in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen Kindern bei ihrer Trauma-Bearbeitung helfen (Weiss, 2016, S. 20). Trauma-Bearbeitung ist primär ein Prozess der Selbstbemächtigung, welche die Kinder vollziehen müssen. Dieser Prozess beinhaltet eine Veränderung von dysfunktionalen Einstellungen und Haltungen, die Möglichkeit, das Erlebte in die eigene Lebensgeschichte einzuordnen und die Chance, im gegenwärtigen Leben einen Sinn zu finden. Weiterführend umfasst er die Entwicklung von Körpergewahrsein und Körperfürsorge, die Selbstregulation von traumatischen Erinnerungen und von traumatischem Stress, Vertrauen in Beziehungen, eine respektierende Haltung den eigenen Schwierigkeiten gegenüber und die Möglichkeit zur sozialen Teilhabe (Weiss, 2016, S. 20–21).

Um adäquate trauma-pädagogische Begleitung im religiösen Spannungsfeld sicherzustellen, gilt es unterschiedliche Aspekte miteinzubeziehen. Es ist wahrscheinlich, dass einige Individuen nach traumatisierenden Erfahrungen gar nichts mehr mit Gott und Religion zu tun haben möchten, dies gilt es zu respektieren (Winell,

1993, S. 87–88). Wiederum kann davon ausgegangen werden, dass ein Teil der Betroffenen, die trotz ihrer negativen oder traumatischen Erlebnisse eine Beziehung zu Gott pflegen und ihren Glauben praktizieren möchten. Die Religion gibt ihnen Halt und Orientierung. Wenn die Religiosität auch als Schutzfaktor verstanden werden kann (Davis, 2019, S. 158) und Kinder unterschiedlich mit traumatisierenden Erfahrungen umgehen (Pomey, 2017, S. 29), stellt sich die Frage, was dies für das Handeln der Fachkräfte bedeutet.

Davis (2019) entwickelte Rahmenbedingungen, welche Opfer von spirituellem Missbrauch in ihrem Heilungsprozess helfen können. Hierbei ist es wichtig zu verdeutlichen, dass diese Untersuchung eine religiöse Offenheit des Individuums impliziert. Wenn sich also Individuen nach negativen Erfahrungen im evangelikalen Kontext dennoch als religiös identifizieren, ist es eine Überlegung wert sich auf die Rahmenbedingungen einzulassen. Davis (2019, S. 157) weist hierbei darauf hin, dass es theologische Konzepte zu dekonstruieren gilt, welche missbräuchlich in der evangelikalen Subkultur angewendet werden. Weiterführend soll die Bibel historisch kontextualisiert werden, indem der Fokus weg von der Bibel und den starren Dogmen, auf eine eher humanistische Natur Jesu Christi gesetzt wird. Anknüpfend ist es wichtig, die Wissenschaft und Forschungsbefunde in den theologischen Diskurs miteinzubeziehen (Davis, 2019, S. 157). Wenn es darum geht, die spirituellen Verletzungen eines Traumas zu heilen und insbesondere die Verletzungen der eigenen Gottesbeziehung, schlägt Davis (2019, S. 161) vor, sich einer Gottesvorstellung wieder zu öffnen und neu zu entdecken, wenn es die Person wünscht. Wichtig zu beachten ist, dass Heilung kein linearer Prozess ist. Die Verarbeitung dieser Emotionen kann einige Zeit in Anspruch nehmen und wird am besten im Rahmen sicherer Begleitbeziehungen verarbeitet (Davis, 2019, S. 160).

Um die Genesung von Traumaopfern so effektiv wie möglich zu unterstützen, müssen Fachpersonen verschiedene Bewältigungsstrategien kennen und verstehen. Es gibt immer mehr Literatur, die den Wert religiöser Copingstrategien bei der adaptiven Trauma-Bewältigung unterstützt (Gerber et al., 2011, S. 306). Inwiefern Sozialarbeitende diesen Prozess prägen und begleiten können, gilt es zu prüfen. Insbesondere, weil die konfessionslose Perspektive der Sozialen Arbeit gewährleistet werden muss. Die Begleitung von traumatisierten Kindern oder Jugendlichen muss drei zentrale Punkte beinhalten, ob dies nun mit oder ohne religiösem Interesse der adressierten Person geschieht. Van der Kolk (2009, S. 583–584) nennt folgende Aspekte:

Das Herstellen von Sicherheit und Kompetenz

Kinder und Jugendliche, die komplexe Traumatisierungen erlebt haben, müssen dazu befähigt werden, ihre Aufmerksamkeit auf Beschäftigungen zu lenken, die sie nicht an traumabezogene Trigger erinnern und ihnen das Gefühl von Freude und Beherrschung geben. Sie brauchen Sicherheit, Vorhersehbarkeit und Spass. Diese Gefühle verhelfen ihnen, sich zu orientieren. Sie sind in der Lage zu beobachten, was vor sich geht und können dies in einen grösseren Kontext einbetten. Des Weiteren verhilft es ihnen bei der physiologischen und motorischen Selbstregulation (van der Kolk, 2009, S. 583–584).

Der Umgang mit traumatischen Reinszenierungen

Wenn ein Kind Traumatisierungen mehrfach erlebt hat, spiegeln sich diese Erfahrungen in vielen Bereichen des kindlichen Verhaltens wider. Dieses Verhalten kann sich unterschiedlich äussern: In ängstlichen Reaktionen, aggressivem und sexuellem Ausagieren, in Vermeidung oder unkontrollierten emotionalen Reaktionen. Das Kind wiederholt durch dieses Verhalten das erlebte Trauma. In diesem Fall gilt es, sensibel mit diesen Reinszenierungen umzugehen. Diese Kinder sind dafür anfällig, mit Neuem negativ umzugehen. Sie haben Mühe neue Regeln zu akzeptieren oder schützende Interventionen zu akzeptieren, da sie ihre Lehrer und Therapeuten als erneute Täter wahrnehmen können. Es gilt solche Signale besonders zu beachten (van der Kolk, 2009, S. 583–584).

Die Beachtung des Körpers: Integration und Beherrschung

Traumatisierte Kinder müssen ihr Körpergefühl ganzheitlich wiederherstellen. Dazu gehört es, sich beherrschen zu können, sich einer Sache annehmen zu können, gelassen und fähig zu sein, fokussierte Anstrengungen zu unternehmen, um eigene Ziele erreichen zu können. Diese Kinder erfahren vermehrt Übererregung und Betäubung aufgrund der Traumatisierungen. Ihre Übererregung zeigt sich hierbei oft durch eine Unfähigkeit zur Ruhe zu kommen und einen hohen Grad der Irritabilität. Wenn die Reaktionsmuster von Kindern erstarren, muss ihnen geholfen werden, ihre Neugier wieder zu entfachen und ihre Umwelt so zu erforschen. Durch natürliche, fröhliche und körperliche Aktivitäten und Spiele können Fachpersonen den Kindern Wissen vermitteln, wie es sich anfühlt, entspannt zu sein und ein Gefühl der körperlichen Beherrschung zu haben. Besonders wichtig ist es für die Kinder, einen sicheren Ort zu kreieren, wo sie ihre Traumata verarbeiten können, ohne diese retraumatisierend zu wiederholen (van der Kolk, 2009, S. 583–584).

5.5 Zwischenfazit fünftes Kapitel

Nauerth (2016, S. 81–82) weist darauf hin, dass Thematisierung der Religion im sozialarbeiterischen Diskurs zu kurz kommt. Dies trägt dazu bei, dass Professionelle nur bedingt über Religionssensibilität in der Praxis verfügen. Fachpersonen müssen diese Diskrepanz aufarbeiten. Soziale Arbeit muss in Theorie und Praxis für die praktischen Aspekte der Lebenswelt ihrer Adressierten sensibel sein und darf deren religiöse Inhalte, sowie potenzielle Schutzfaktoren dieser Religiosität, nicht ausser Acht lassen (Nauerth, 2016, S. 84–85). Dies tun sie, indem sie sich mit den Überzeugungen und Praktiken der Glaubensgemeinschaften befassen (Cecil & Stolfus, 2013, S. 151) und diese kritisch analysieren (Nauerth, 2016, S. 84–85). Somit sind sie in der Lage, Reflexionsprozesse von gläubigen Personen anzuregen (Drechsel, 2022, S. 304). Dies ist insbesondere in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen essenziell. Hierbei werden die Individuellen Ressourcen, Kraftquellen, Stabilitäts- und Genesungsfaktoren sowie -barrieren der adressierten Personen miteinbezogen (Nauerth, 2016, S. 84–85). Dieser Prozess kann eine Herausforderung für Kinder und Jugendliche darstellen, da sie kognitive Dissonanzen ihres Glaubensverständnisses abbauen müssen (Habermas, 2001, S. 10). Hier soll mit Bedacht gehandelt werden, um Retraumatisierungen zu meiden. Wenn Fachkräfte auf die möglichen Traumata im evangelikalen Kontext sensibilisiert wurden, können sie Kinder bei deren Verarbeitung helfen und Betroffene somit in ihrer Reflexion unterstützen (Weiss, 2016, S. 20).

6 Schlussfolgerung

In diesem abschliessenden Kapitel werden die herausgearbeiteten Erkenntnisse der Arbeit zusammengefasst. Zu Beginn wird auf die im Kapitel 1.2 aufgeführten Teilfragen eingegangen und anschliessend wird die Hauptfragestellung diskutiert. Diese Diskussion weist auf weiterführende Fragen hin und benennt Forschungslücken. Anschliessend werden übergreifende Handlungsprinzipien für die Arbeit mit evangelikal erzogenen Kindern definiert. Diese werden im Unterkapitel des Ausblicks genauer angebracht und reflektiert. Zuletzt erfolgt eine kritische Würdigung der Arbeit.

6.1 Diskussion der Erkenntnisse

Evangelikale Glaubensgemeinschaften zeichnen sich durch unterschiedliche Aspekte als Kontext heranwachsender Kinder aus. Unter dem Begriff des Evangelikalismus wird die weitverbreitetste Form des christlichen Fundamentalismus zusammengefasst (Yuzva Clement, 2021, S. 1098). Diese Strömung des Christentums akzentuiert die Bedeutung von persönlichem Glauben und individueller Beziehung zu Gott und legt grossen Wert auf die Bibel als autoritative Quelle religiöser Wahrheiten (Stolz et al., 2014, S. 80). Sie heben die Bedeutung der Wiedergeburt hervor und legen Wert auf eine lebendige Praxis des Glaubens. Bekehrung hat eine grosse Bedeutung im evangelikalen Kontext (Bebbington, 1989, S. 2–3). Menschen werden als sündig geboren und können nur durch ihren Glauben an Gott und Jesus Christus errettet werden. Wenn sie ein moralisches Leben nach Gottes Vorbild führen und eine Beziehung zu Gott pflegen, werden sie schliesslich in den Himmel eintreten (McKenzie & Jensen, 2016, S. 13–14). Durch ihre eigene Errettung werden Evangelikale aufgefordert, die frohe Botschaft weiterzugeben und zu evangelisieren (infoSakta, 2013a, S. 6). So sind Evangelikale oft aktiv in der Verbreitung des Evangeliums.

Weiterführend sind sie bekannt für ihre konservativen Werte und ihren Fokus auf die Rückbesinnung auf traditionelle religiöse Lehren und Praktiken (Elwert et al., 2017, S. 11; Pratt, 2010, S. 441). Im Allgemeinen sind evangelikale Gemeinschaften eng verbunden und ihre Mitglieder neigen dazu, ein hohes Mass an Gemeinschaft und Solidarität zu pflegen (Stolz et al., 2014, S. 114). In vielen evangelikalen Glaubensgemeinschaften spielen Kinder eine besondere Rolle. Viele Evangelikale nehmen Kinder als Geschenke und Segen Gottes wahr. Die Sozialisierung innerhalb der Gemeinde beginnt für die Kinder früh. So beginnen sie, Werte und Moralvorstellungen des Glaubens im Kindesalter zu internalisieren (McKenzie & Jensen, 2016, S. 21). Laut McKenzie und Jensen (2016, S. 12) teilen Kinder und Jugendliche diese

Moralvorstellungen. So nimmt auch die sündige Natur des Menschen im Zentrum des Denkens vieler evangelikaler Kinder und Jugendlicher eine grosse Rolle ein (McKenzie und Jensen, 2016, S. 12). Dies wird durch biblische Passagen bekräftigt (infoSekta, 2013a, S. 6).

Diese Moralvorstellungen stellen eine Spannung in der Kindererziehung von evangelikalen Eltern dar, da sich die Kinder autonom entwickeln und dennoch nicht vom Glauben entfernen sollten (infoSekta, 2013a, S. V). So nimmt auch die Thematik der Kindererziehung eine grosse Rolle ein. Es existieren unterschiedliche Erziehungsverständnisse, welche von absolut autoritären bis hin zu modernen partizipativen Ansätzen definiert werden (infoSekta, 2013a, S. IV). Bei besonders dogmatischen Erziehungsverständnissen kann es zur Gewaltanwendung kommen. So kann physischer und psychischer Missbrauch legitimiert werden (infoSekta, 2013a, S. IV). Es besteht die Gefahr, dass Kinder missbräuchliche Erfahrungen in evangelikalen Glaubensverhältnissen erleben können (infoSekta, 2013a, S. 20–21). Für einige Kinder stellt diese Situation eine grosse Herausforderung in ihrer Entwicklung dar (infoSekta, 2013b, S. 2). Kinder sind besonders anfällig für Missbrauch (Obadina, 2013, S. 288). So kann es in evangelikalen Familien und Gemeinschaften zu Kindesmisshandlungen und einer damit verbundenen Kindeswohlgefährdung kommen. Dieses Risiko wird von Gläubigen zunehmend übersehen (infoSekta, 2013a, S. 3).

Gewalt gegen Kinder beinhaltet oft mehrere Vorfälle und nicht eine einzige Tat (Maywald, 2009, S. 22). Die Missbrauchsformen können häufig gemischt oder gleichzeitig auftreten (Wolff, 2008, S. 45). Wenn Misshandlungen im evangelikalen Kontext passieren, kann es sein, dass die religiöse Gemeinschaft diese nur bedingt hinterfragt. Dies kann zur Tabuisierung der Thematik und zur Geheimhaltung des Missbrauchs in evangelikalen Gemeinden beisteuern (Drechsel, 2022, S. 292). Wenn Kinder Misshandlungen erleben, folgen häufig belastende Konsequenzen. So kann es dazu kommen, dass Kinder unter mangelndem Selbstwertgefühl, Depressionen, Angstzuständen und PTBS leiden. Des Weiteren können Schwierigkeiten in der Beziehungsgestaltung der Individuen auftreten, was wiederum zu sozialer Isolation und Hilflosigkeit führen kann (Cicchetti & Valentino, 2006, S. 142–159). Missbrauch wirkt sich auf die unterschiedlichsten Situationen im Leben eines Menschen aus (Ridgely, 2012, S. 21). Kindesmissbrauch kann kognitive, sprachliche, motorische und soziale Fähigkeiten beeinträchtigen (van der Kolk, 2009, S. 579).

Wie ein Mensch mit traumatischen Erfahrungen umgeht, ist sehr individuell. Die Folgen eines traumatischen Erlebnisses können in Traumafolgestörungen resultieren. Die Reaktionen reichen von traumatischen psychischen Störungen wie PTBS bis hin zu mildereren Symptomen (Psychiatrie St. Gallen Nord, n. d.). Menschen, die im evangelikal-kontext Trauma erfahren haben, können unter anderem an PTSD, RTS oder MI leiden (Armor et al., 2016; Kopacz et al., 2017; Winell, 2011). Traumafolgestörungen werden grundsätzlich mit Psychotherapie behandelt (Psychiatrie St. Gallen Nord, n. d.). Ob und in welchem Ausmass Menschen unter ihren Umständen leiden, hängt massgeblich von ihrer Resilienz und Vulnerabilität sowie begleitenden Risiko- und Schutzfaktoren ab (Pomey, 2017; Burghardt et al., 2017). Manchen Betroffenen kann Religiosität auch dabei helfen, sich von traumatischen Erlebnissen zu erholen. Für andere scheint Religion in diesem Umfeld destruktiv zu sein (Brewer-Smyth und Koenig, 2014).

Evangelikal erzogene Kinder aus christlich-fundamentalistischen Glaubensverhältnissen können in verschiedensten Settings der Sozialen Arbeit angetroffen werden. Ob dies im Rahmen eines Kinderschutzverfahrens, in einer sozialpädagogischen Institution, in einem Beratungsgespräch der Schulsozialarbeit, in einem Jugendtreff oder in anderen Situationen ist: Potenzieller Kontakt zu evangelikal erzogenen Kindern besteht. Die Zusammenarbeit mit evangelikal erzogenen Kindern kann einige Herausforderungen mit sich bringen. So kann es sein, dass Kinder allgemeine Herausforderungen oder prägende Misshandlungserfahrungen erlebt haben, die es in der Praxis zu berücksichtigen gilt. Um der aufgezeigten Kompetenzdiskrepanz entgegenzuwirken, wurden drei grundlegende Handlungsprinzipien für Professionelle der Sozialen Arbeit präzisiert, welche sich an den vorherigen Ausführungen orientieren. Diese sollen nicht als unveränderliche Anleitung verstanden werden, vielmehr sollen sie Professionellen der Sozialen Arbeit als Orientierung in einer Ersteinschätzung der Situation und weiteren Handlungen dienen.

6.2 Handlungsprinzipien

1. *Die Professionellen der Sozialen Arbeit stehen für das Wohl des Kindes ein und agieren in ihrem Handlungsspielraum entwicklungsfördernd. Sie können Misshandlungsformen und Kindeswohlgefährdungen im religiösen Spannungsfeld verorten und wissen, wie sich diese im evangelikal-kontext differenzieren.*

Eine der Kernaufgaben von Fachpersonen der Sozialen Arbeit ist es, das Kindeswohl zu schützen, für das Kind einzustehen und die Entwicklung des Kindes zu unterstützen. Professionelle übernehmen Anwaltschaft für Kinder, welche Schutz benötigen und in ihrer Unversehrtheit gefährdet sind (AvenirSocial, 2010, S. 7). Ihre Handlungsschritte sind entwicklungsfördernd und orientieren sich an dem Wohl des Kindes. Das Kindeswohl wird als zentraler Bezugspunkt pädagogischen Handelns verstanden, welcher sich an der Vulnerabilität von Kindern orientiert (Pomey, 2017, S. 26). Im evangelikalen Kontext sind die unterschiedlichen Formen von Misshandlung auf eine religiöse Art und Weise eingebettet. Diese gilt es in der Fallbearbeitung einer Kindeswohlgefährdung zu kontextualisieren, da Misshandlungen, je nach Glaubensverständnis oder Auffassung der Bibel, verschieden legitimiert werden können (Drechsel, 2022; infoSekta, 2013a). Es ist von entscheidender Bedeutung, dass Fachkräfte, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, auf mögliche Anzeichen von Misshandlungen im Zusammenhang von Betroffenen sensibilisiert werden. Somit können sie dazu beitragen, dass gefährdete Kinder und Jugendliche frühzeitig erkannt werden und angemessene Unterstützung erhalten (Obadina, 2013, S. 287). Für Fachpersonen ist es dementsprechend besonders relevant, missbräuchliche Situationen im spirituellen Kontext zu erkennen und einzugreifen (García Oliva, 2022, S. 56).

2. Fachpersonen der Sozialen Arbeit kennen mögliche Traumafolgestörungen und wissen, was traumatische Erlebnisse in der kindlichen Entwicklung auslösen können. Weiterführend wissen Fachpersonen, was traumatische Erlebnisse im evangelikalen Milieu auszeichnen.

Professionelle sind sich bewusst, dass jede Person individuell mit traumatischen Erfahrungen umgeht. Daher sehen auch Traumafolgestörungen sehr individuell aus (Psychiatrie St. Gallen Nord, n. d.). Sie wissen, dass hierbei in Bezug auf Kinder besonderer Bedacht geboten ist, da sich ihre Symptome und Syndrome vielseitig und anders als bei Erwachsenen äussern können (van der Kolk, 2009, S. 579). Besonders wichtig ist es, diese Erfahrungen im evangelikalen Milieu kontextualisieren zu können. So kann es vorkommen, dass Personen, welche traumatisierende Erfahrungen in ihren Glaubensverhältnissen erlebt haben, unter dem RTS oder MI leiden, welche sie durch die Auseinandersetzung mit spezifischen religiösen Dogmen kennzeichnen (Kopacz et al., 2017, S. 217; Winell, 2011). Professionelle müssen hierbei ein Feingefühl entwickeln, da für gewisse Personen die Möglichkeit besteht, stark von Erfahrungen, Begegnungen und Gesprächen, welche sich mit dem Glauben befassen, getriggert zu werden (Psychiatrie St. Gallen Nord, n. d.). So sollten Fachpersonen ebenfalls auf die

Handlungsaspekte von van der Kolk (*Herstellen von Sicherheit und Kompetenz, Umgang mit traumatischen Reinszenierungen, Beachtung des Körpers: Integration und Beherrschung*) in der Zusammenarbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen sensibilisiert sein (2009, S. 583–584).

3. *Fachpersonen der Sozialen Arbeit nehmen eine religionssensible Haltung im Umgang mit evangelikal erzogenen Kindern, ihren Familien und ihrer Glaubensgemeinschaft ein. Sie fördern und begleiten die Kinder und Jugendliche in ihren Reflexionsprozessen und tun dies in Anbetracht der individuellen Schutz- und Risikofaktoren der adressierten Personen.*

Religion und Spiritualität können sowohl mit neurotischen und psychotischen Störungen (Brewer-Smyth & Koenig, 2014, S. 251), als auch mit psychischen und emotionalen Ressourcen in Verbindung gebracht werden (Brewer-Smyth & Koenig, 2014, S. 251). So können beispielsweise die Prinzipien der Vergebung, emotionaler Befreiung und sozialer Unterstützung Personen neurobiologisch und psychisch zugutekommen (Brewer-Smyth & Koenig, 2014, S. 251). Für andere kann Religiosität jedoch negativ konnotiert sein, insbesondere nach traumatischen Erfahrungen. Falls sich die Religiosität des Individuums als Schutzfaktor deuten lässt, wäre es essenziell, diese in die Reflexionsprozesse der Person mit einzubeziehen (Davis, 2019, S. 158). Da es sich in diesem Rahmen um Kinder und Jugendliche handelt, darf die Arbeit mit ihren Familien nicht in Vergessenheit geraten. So würde es sich als besonders vorteilhaft erweisen, wenn Fachpersonen über eine hohe Religionssensibilität verfügen, um eine möglichst reibungslose familiäre Zusammenarbeit sicherzustellen. Dies greift wiederum die Frage auf, wie ein Zugang zu christlich-fundamentalistischen Familien und ihren Glaubensgemeinschaften durch Professionelle hergestellt und wie das Kindeswohl dadurch gewahrt werden kann (Drechsel, 2022, S. 304). Es ist essenziell, dass Fachpersonen Vorurteile gegenüber evangelikalen Personen und Gemeinschaften reflektieren und abbauen können, um in einen Austausch mit Mitgliedern der Gemeinde zu treten. Weiterführend wäre es sinnvoll einen Diskurs mit Führungskräften aus evangelikalen Gemeinschaften zu initiieren. So könnten sich Bildungs- und Aufklärungsprogramme für die Gemeinschaften und Pastorinnen und Pastoren entwickeln lassen (Ringel & Park, 2008, S. 356).

Durch die Ausführungen wurde ersichtlich, welche möglichen Folgen Kinder, die evangelikal erzogen wurden, begegnen und inwiefern diese sich in Traumata niederschlagen können. Weiterführend wurde beschrieben, inwiefern sich diese Folgen

auf ihre Entwicklung auswirken können. Durch das Präzisieren von drei Handlungsprinzipien konnte ferner reflektiert werden, inwiefern Professionelle sensibilisiert werden müssen und welche ersten Schritte dazu notwendig sind. Durch diese Ausführungen lässt sich schliessen, dass die Hauptfragestellung grundsätzlich beantwortet werden konnte. Dennoch weist die Beantwortung der Frage auf weitere Forschungslücken hin, die es zu berücksichtigen gilt. Diese erschliessen sich auf theoretischen, wie auch auf praktischen Ebenen.

6.3 Kritische Würdigung und Ausblick

Im Rahmen dieser Arbeit war es möglich, die genannte Hauptfragestellung sowie die Teilfragen zu beantworten. Dies bedarf einer umfangreichen Literaturrecherche. Die Quellen wurden miteinander verglichen, Bezüge wurden zueinander hergestellt und in einer Schlussfolgerung verknüpft. Die Quellen wurden stets auf ihre wissenschaftliche Legitimität geprüft. Die Autorin ist sich der Komplexität und dem Umfang der Theorien bewusst. Evangelikalismus, Fundamentalismus, Resilienz/Vulnerabilität, Traumata und Religionssensibilität erschliessen sich als weitgreifende Themen, welche von verschiedensten Konzepten und Theorien begleitet werden. So konnte die Thematik nur grundlegend bearbeitet werden, womit sich neue Forschungslücken erschliessen.

Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass die Sensibilisierung der Fachpersonen im Rahmen dieser Arbeit nur auf einer Metaebene aufgegriffen wurde. Um in der Praxis der Sozialen Arbeit eine religionssensible Haltung einzunehmen und die Entwicklung dieser Haltung innerhalb der Ausbildung zu fördern, ist eine tiefergehende Untersuchung notwendig. Es stellt sich die Frage, wie eine differenzierte religionssensible Haltung im Praxisalltag eingenommen werden kann. Grundsätzlich wäre es wichtig, den Diskurs über Herausforderungen und Religionssensibilität in diesem Kontext auf weitere Religionen und Glaubensrichtungen auszuweiten.

Eine erweiterte Untersuchung weist in verschiedenen Bereichen Potenziale auf. So ist es auf theoretischer Ebene relevant anzumerken, dass Zusammenhänge von PTBS, RTS und MI im religiösen Spannungsfeld nur bedingt erforscht wurden. Weiterführend wäre es aus einer theoretischen Perspektive für die erweiterte Bearbeitung der Thematik essenziell, qualitativ im Rahmen von Leitfadeninterviews zu forschen. Indem sich gezielte Gespräche mit betroffenen Personen über die Wirkung der Erziehung eröffnen, könnten Hypothesen bestätigt, verändert oder neu entdeckt werden. So wäre es spannend herauszufinden, was sich Betroffene von der Sozialen Arbeit wünschen oder sich als Kind, jugendliche oder erwachsene Person gewünscht hätten. Weiterführend

wäre es interessant, die erlebten Erfahrungen der betroffenen Personen zu analysieren und zu prüfen, inwiefern diese ihre Lebensbewältigung beeinflusst. Besonders von Bedeutung wäre es hierbei zu untersuchen, inwiefern Betroffene die eigene Religiosität als Risiko- oder Schutzfaktor wahrnehmen und was dies für die Praxis der Sozialen Arbeit bedeuten würde. Weiterführend wurde in der Arbeit nicht auf die konkreten Erfahrungen von marginalisierten Personen eingegangen. Interessant wäre es, die Erfahrungen von Frauen und LGBTQIA+ Personen stärker in den Fokus zu rücken.

Indem sich die Literatur mit den Erfahrungen der adressierten Personen abdecken lässt, wäre dies für die Arbeit in der Praxis von besonderer Relevanz, da Bedürfnisse und Bedarf erstmal geklärt werden müssten, bevor sich Präventions- und Interventionsangebote entwickeln lassen. Durch eine qualitative Studie könnten sich neue, konkrete Empfehlungen für das professionelle Handeln aufstellen lassen, welche an den bereits erarbeiteten Handlungsprinzipien anknüpfen. So könnten sich durch eine vertiefte Auseinandersetzung auch konkrete Arbeitsinstrumente entwickeln lassen, welche auf verschiedene Bereiche der Sozialen Arbeit abgestimmt sind (Kinderschutz, Schulsozialarbeit, Jugendarbeit, Familienbegleitung etc.).

In der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen gilt es immer zu fragen, wie eine Zusammenarbeit mit ihren primären Bezugspersonen hergestellt werden und gelingen kann. So ist der Gedanke, inwiefern Professionelle zum Wohl des Kindes mit evangelikalen Eltern und Gemeindemitgliedern zusammenarbeiten könnten, unabdingbar. Die Bearbeitung dieser Lücke wäre für die Praxis von besonderer Bedeutung. So lohnt es sich auf struktureller Ebene ebenfalls zu fragen, ob Brücken zwischen Professionellen der Sozialen Arbeit und evangelikalen Glaubensgemeinschaften gebaut werden können. Diese Frage erweist sich als eine besonders schwierige Herausforderung. Wenn Fachpersonen ihre Kompetenzdiskrepanz überwinden und aversive Haltungen von Professionellen und Evangelikalen abgebaut werden, kann eine Kooperation ermöglicht werden. So gilt es zu untersuchen, inwiefern eine Zusammenarbeit hergestellt werden könnte, ohne Evangelikale zu stigmatisieren oder ihren Glauben abzusprechen. Dies wirft die Frage auf, ob und wie sich die Soziale Arbeit auf eine neutrale, konfessionslose Art und Weise mit Freikirchen vernetzen könnte und wie eine Präventions- oder Interventionsarbeit konkret aussehen würde. So könnte bestenfalls eine Sensibilisierung und Aufarbeitung stattfinden. Auf diesen Gedanken basierend plädiert die Autorin dafür, dass sich die Soziale Arbeit in diesem Bereich einsetzt.

Literaturverzeichnis

- AvenirSocial. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis*. Bern: AvenirSocial. Verfügbar unter: https://www.hilfswerkuri.ch/fileadmin/user_upload/documents/ueberuns/Berufskodex_Soziale-Arbeit-Schweiz.pdf
- Bebbington, D. (1989). *Evangelicalism in Modern Britain: A History from the 1730s to the 1980s* [PDF]. London: Routledge.
- Bendroth, M. (2017). *Christian Fundamentalism in America*. Oxford Research Encyclopedia of Religion. doi:10.1093/acrefore/9780199340378.013.419
- Bengel, J. & Lyssenko, L. (2012). Resilienz und psychologische Schutzfaktoren im Erwachsenenalter. Stand der Forschung zu psychologischen Schutzfaktoren von Gesundheit im Erwachsenenalter. *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung – Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung* (43). doi:10.4126/38m-005111600
- Bluhm, H. (2018). *Problematischer religiöser Fundamentalismus und das Kindeswohl nach deutschem Recht*. ZBFS - BLJA Mitteilungsblatt 4/2015, 1–15. Verfügbar unter: http://www.blja.bayern.de/imperia/md/content/blvf/bayerlandesjugendamt/problematischerfundamentalismus_bluhm_jan.16.pdf
- Bonanno, G. A. (2004). Loss, Trauma, and Human Resilience: Have We Underestimated the Human Capacity to Thrive After Extremely Aversive Events? *American Psychologist*, 59(1), 20–28. doi:10.1037/0003-066x.59.1.20
- Braun, G. (2002). Erziehung. In D. Bange & W. Körner (Hrsg.), *Handwörterbuch Sexueller Missbrauch* (S. 69–73). Göttingen: Hogrefe.

- Brewer-Smyth, K., & Koenig, H. G. (2014). Could Spirituality and Religion Promote Stress Resilience in Survivors of Childhood Trauma? *Mental Health Nursing*, 35(4), 251–256. doi:10.3109/01612840.2013.873101
- Briere, J. & Elliott, D. M. (2003). Prevalence and psychological sequelae of self-reported childhood physical and sexual abuse in a general population sample of men and women. *Child Abuse & Neglect*, 27(10), 1205–1222. doi:10.1016/j.chiabu.2003.09.0
- Brogaard, B. (2022). *The Relational Harms of Childhood Psychological Abuse. Abusive lies instilled in children can cement into self-hatred in adulthood*. Verfügbar unter: <https://www.psychologytoday.com/intl/blog/the-mysteries-love/202209/the-relational-harms-childhood-psychological-abuse>
- Burghardt, D., Dederich, M., Dziabel, N., Höhne, T., Lohwasser, D., Stöhr, R. & Zirfas, J. (2017). *Vulnerabilität: Pädagogische Herausforderungen* [PDF]. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.
- Carey, L. B., Hodgson, T. J., Krikheli, L., Soh, R. Y., Armour, A.-R., Singh, T. K. & Impiombato, C. G. (2016). Moral Injury, Spiritual Care and the Role of Chaplains: An Exploratory Scoping Review of Literature and Resources. *J Relig Health*, 55(4), 1218–1245. doi:10.1007/s10943-016-0231-x
- Cassée, K. (2010). *Kompetenzorientierung: Eine Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe. Ein Praxishandbuch mit Grundlagen, Instrumenten und Anwendungen* [PDF]. Bern: Haupt Verlag.
- Cecil, D. P. & Stoltzfus, K. M. (2013). Relational Social Work Practice with Evangelical Christian Clients. In J. B. Rosenberger (Hrsg.), *Relational Social Work Practice with Diverse Populations* (S. 143–160). New York: Springer.

- Cicchetti, D. & Valentino, K. (2006). An ecological-transactional perspective on child maltreatment: Failure of the average expectable environment and its influence on child development. In: D. Cicchetti & D. J. Cohen (Hrsg.), *Developmental psychopathology: Risk, disorder, and adaptation* (3., erweiterte und aktualisierte Aufl., S. 129–201). New Jersey: John Wiley & Sons.
- Cohler, B. J., Stott, F. M. & Musick, J. S. (1995). Adversity, vulnerability, and resilience: Cultural and developmental perspectives. In: D. Cicchetti & D. J. Cohen (Hrsg.), *Developmental psychopathology: Risk, disorder, and adaptation* (2., erweiterte und aktualisierte Aufl., S. 753–800). New York: John Wiley & Sons.
- Davis, A. M. (2019). *Breaking Evangelical: An Attachment-Focused Framework for Healing Spiritual Trauma*. Doctor of Ministry, George Fox University. Verfügbar unter: <https://digitalcommons.georgefox.edu/dmin/293>
- De Ruyter, D. (2001). Fundamentalist education: a critical analysis. *Religious Education*, 96(2), 193–210. doi:10.1080/00344080152472352
- Deegener, G. (2014). *Kindesmissbrauch. Erkennen, helfen, vorbeugen* [PDF]. Weinheim: Beltz Verlag.
- Deutschsprachige Gesellschaft für Psychotraumatologie (n. d.). *Posttraumatische Belastungsstörung*. Verfügbar unter: <https://www.degpt.de/informationen/fuer-betroffene/trauma-und-traumafolgen/wie-äussern-sich-traumafolgestörungen/posttraumatische-belastungsstörung/>
- Dhiman, L. & Rettig, H. (2017). Einleitung. In: L. Dhiman & H. Rettig (Hrsg.), *Spiritualität und Religion: Perspektiven für die Soziale Arbeit* (S. 7–14). Weinham: Beltz Juventa.

- Drechsel, N. (2022). Sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen in christlich-fundamentalistischen Familien. In: R. Lutz & D. Kiesel (Hrsg.), *Sozialarbeit und Religion* (S. 292–304). Weinheim: Beltz Juventa.
- Elwert, F., Rademacher M. & Schlamelcher J. (2017). *Handbuch Evangelikalismus* [PDF]. Bielefeld: transcript Verlag.
- Ezzo, & Ezzo, G. (2000). *Kindernerziehung nach Gottes Plan*. Erbach: Barnabas Education.
- Farnsworth, J. (2014). The Role of Moral Emotions in Military Trauma: Implications for the Study and Treatment of Moral Injury. *Review of General Psychology*, 18(4), 249–262. doi:10.1037/gpr0000018
- Fergusson, D. M., Horwood, L. J. & Lynskey, M. T. (1996). Childhood Sexual Abuse and Psychiatric Disorder in Young Adulthood: II. Psychiatric Outcomes of Childhood Sexual Abuse. *Journal of the American Academy of Child & Adolescent Psychiatry*, 35(10), 1365–1374. doi:10.1097/00004583-199610000-00024
- Gabriel, T. (2005). Resilienz - Kritik und Perspektiven. *Zeitschrift für Pädagogik*, 51(2), 207- 217. doi:10.21256/zhaw-3318
- García Oliva, J. (2022). Exorcism and children: balancing protection and autonomy in the legal framework. *International Journal of Law in Context* (18), 55–68. doi:10.1017/S1744552322000052
- Gerber, M. M., Boals, A. & Schuettler, D. (2011). The Unique Contributions of Positive and Negative Religious Coping to Posttraumatic Growth and PTSD. *Psychology of Religion and Spirituality*, 3(4), 298–307. doi:10.1037/a002316
- Gesellschaft für die seelische Gesundheit in der frühen Kindheit. (2007). *Kinderschutz in der frühen Kindheit 0-3 Jahre*. Verfügbar unter: <https://www.gaimh.org/reader-veroeffentlichungen/stellungnahmen->

mitteilungen.html?file=files/cto_layout/downloads/publikationen/kindesschutz.pdf&cid=65900

- Grunwald, K. & Thiersch, H. (2018). Lebensweltorientierung. In: G. Grasshoff, A. Renker & W. Schröer (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung* (S. 303–315). Wiesbaden: Springer VS.
- Habermas, J. (2001). *Glauben und Wissen. Rede zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001* [PDF]. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Haug-Schnabel, G. & Bensel, J. (2017). *Grundlagen der Entwicklungspsychologie. Die ersten zehn Lebensjahre* [PDF]. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder.
- Hemminger, H. (2016). *Evangelikale: von Gotteskindern und Rechthabern* [PDF]. Giessen: Brunnen Verlag.
- Hinkelmann, F. (2017). *Evangelikal in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Ursprung, Bedeutung und Rezeption eines Begriffes* [PDF]. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft.
- Holtmann, M. & Schmidt, M. H. (2004). Resilienz im Kindes- und Jugendalter. *Kindheit und Entwicklung*, 13(4), 195–200. doi:10.1026/0942-5403.13.4.195
- Huber F. & Stolz, J. (2017). Das evangelikale Milieu. In: F. Elwert, M. Rademacher & J. Schlamelcher (Hrsg.), *Handbuch Evangelikalismus* (S. 275–287). Bielefeld: transcript Verlag.
- Hunt, S. (2015). *Religion and LGBTQ Sexualities* [PDF]. London: Routledge.
- InfoSekta (2013a). *Erziehungsverständnisse in evangelikalen Erziehungsratgebern und –kursen*. Verfügbar unter:
https://www.infoSekta.ch/media/pdf/Erziehungsverstndnisse_in_evangelikalen_Erziehungsratgebern_infoSekta_2013.pdf

- InfoSekta (2013b). *Evangelikale Erziehungsratgeber – Reaktionen auf die Studie*. Verfügbar unter: https://www.infoSekta.ch/media/pdf/2013_EER_Reaktionen_auf_die_Studie_JB2012.pdf
- Jones T. W., Power, J. & Jones, T. M. (2022). Religious trauma and moral injury from LGBTQA+ conversion practices. *Social Science and Medicine*, 305(22), 2–9. doi:10.1016/j.socscimed.2022.115040
- Kendall-Tackett, K. A., Williams, L. M., & Finkelhor, D. (1993). Impact of Sexual Abuse on Children: A Review and Synthesis of Recent Empirical Studies. *Psychological Bulletin*, 113(1), 164–180. doi:10.1037/0033-2909.113.1.164
- Kent, M., Davis, M. C., Stark, S. L. & Stewart, L. A. (2011). A Resilience-Oriented Treatment for Posttraumatic Stress Disorder: Results of a Preliminary Randomized Clinical Trial. *Journal of Traumatic Stress*, 24(5), 591–595. doi:10.1002/jts.20685
- Kinderschutz-Zentrum Berlin (2009). *Kindeswohlgefährdung. Erkennen und Helfen* (11. Aufl.) [PDF]. Berlin: Buch- und Offsetdruckerei H. Heenemann GmbH & Co. KG.
- Koenig, H. G. (2009). Research on Religion, Spirituality, and Mental Health: A Review. *The Canadian Journal of Psychiatry*, 54(5), 283–291. doi:10.1177/070674370905400502
- Kopacz, M. S., Ducharme, C., Ani, D. & Atlig, A. (2017). Towards a faith-based understanding of moral injury. *J. Pastoral Care Counsel*, 71(4), 217–219. doi:10.1177/1542305017743249
- Kormann, G. (2007). Resilienz – Was Kinder stärkt und in ihrer Entwicklung unterstützt. In: M. Plieninger & E. Schumacher (Hrsg.), *Auf den Anfang kommt es an –*

- Bildung und Erziehung im Kindergarten und im Übergang zur Grundschule* (S. 37–57). Gmünd: Schwäbische Hochschule.
- Kyle, R. (2006). *Evangelicalism: An Americanized Christianity* [PDF]. New York: Routledge.
- Lechner, M. & Gabriel, A. (2009). *Religionssensible Erziehung, Impulse aus dem Forschungsprojekt „Religion in der Jugendhilfe“ (2005–2008)* [PDF]. München: Don Bosco Verlag.
- Litz, B. T., Stein, N., Delaney, E., Lebowitz, L., Nash, W. P., Silva, C. & Maguen, S. (2009). Moral injury and moral repair in war veterans: a preliminary model and intervention strategy. *Clinical Psychology Review*, 29(8), 695–706. doi:10.1016/j.cpr.2009.07.003
- Malone, D. (2018). *From Single to Serious: Relationships, Gender, and Sexuality on American Evangelical Campuses* [PDF]. New Brunswick: Rutgers University Press.
- Maywald, J. (2009). *Kindeswohlgefährdung - erkennen, einschätzen, handeln* [PDF]. Freiburg im Breisgau: Herder.
- McKenzie, J. & Jensen, L. (2016). Charting the moral life courses: A theory of moral development in U.S. evangelical and mainline Protestant cultures. *Child Development*, 87(3), 982–982. doi:10.1111/cdev.12560
- McPhillips, K. (2018). “Soul Murder”: Investigating Spiritual Trauma at the Royal Commission. *Journal of Australian Studies*, 42(2), 231–242. doi:10.1080/14443058.2018.1458329
- Montada, L. (2008). Konzeptionen der Entwicklung. In: L. Montada & R. Oerter (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 3–18). Weinheim: Beltz PVU.

- Nakashima, R. & Lettini, G. (2012). *Soul Repair: Recovering from Moral Injury after War* [PDF]. Boston: Beacon Press.
- Nauerth, M. (2016). Wie hält sie's mit der Religion? Ein Beitrag zur Begründung der Bedeutung von Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit. *Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 36(140), 79–90. Verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168ssoar-63959-7>
- Nauerth, M. (2022). Religions- und kultursensible Soziale Arbeit. In: Ronald Lutz & Doron Kiesel (Hrsg.), *Sozialarbeit und Religion* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Oakley, L., Kinmond, K. & Humphreys, J. (2018). Spiritual abuse in Christian faith settings: definition, policy and practice guidance. *The Journal of Adult Protection*, 20(3/4), 144–154. doi:10.1108/jap-03-2018-0005
- Obadina, S. (2013). Witchcraft accusations and exorcism: A form of child abuse. *British Journal of School Nursing*, 7(6), 287–291. doi:10.12968/bjsn.2012.7.6.287
- Petermann, F., Kusch, M. & Niebank, K. (1998). *Entwicklungspsychopathologie* [PDF]. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Pomey M. (2017). *Vulnerabilität und Fremdunterbringung- Eine Studie zur Entscheidungs- praxis bei Kindeswohlgefährdungen* [PDF]. Weinheim: Beltz Juventa Verlag.
- Pratt, D. (2010). Religion and Terrorism: Christian Fundamentalism and Extremism. *Terrorism and Political Violence*, 22(3), 438– 456. doi:10.1080/09546551003689399
- Psychiatrie St. Gallen (n. d.). *Traumafolgestörungen. Wenn Stress und Angst krank machen.* Verfügbar unter:

<https://www.psgn.ch/diagnosen/persoenlichkeitsstoerungen-trauma-schmerz/traumafolgestoerungen.html>

Psychology Today (n. d.). *Moral Injury*. Verfügbar unter: <https://www.psychologytoday.com/us/basics/moral-injury>

Ridgely, S. (2012). Children and Religion. *Religion Compass*, 6(4), 236–248. doi: 10.1111/j.1749-8171.2012.00338.x

Ringel, S. & Park, J. (2008). Intimate Partner Violence in the Evangelical Community: Faith-Based Interventions and Implications for Practice. *Journal of Religion & Spirituality in Social Work: Social Thought*, 27(4), 341–360. doi:10.1080/15426430802345317

Rommert, C. (2017). *Trügerische Sicherheit. Wie wir Kinder vor sexueller Gewalt in Gemeinden schützen* [PDF]. Witten: SCM R. Brockhaus.

Rönnau-Böse, M. & Fröhlich-Gildhoff, K. (2020). *Resilienz und Resilienzförderung über die Lebensspanne* [PDF]. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.

Rönnau-Böse, M. & Fröhlich-Gildhoff, K. (2019). *Resilienz* [PDF]. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Sanjeevi, J., Houlihan, D., Bergstrom, K. A., Langley, M. M. & Judkins, J. (2018). A Review of Child Sexual Abuse: Impact, Risk, and Resilience in the Context of Culture. *Journal of Child Sexual Abuse*, 27(6), 622–641. doi:10.1080/10538712.2018.1486

Schallberger, P. (2017). Hilfe von oben? Religiositäten in der sozialpädagogischen Praxis. *SozialAktuell*, 49(4), 10–13. Bern: AvenirSocial.

Schmid M., Fegert, J. M. & Petermann, F. (2010). Traumaentwicklungsstörung: Pro und Contra. *Kindheit und Entwicklung*, 19(1), 47–63. doi: 10.1026/0942-5403/aa000008

- Schmid, G. & Schmid, G. O. (2003). *Kirchen, Sekten, Religionen: Religiöse Gemeinschaften, weltanschauliche Gruppierungen und Psycho-Organisationen im deutschen Sprachraum* [PDF]. Zürich: TVZ.
- Schöner, J., Kronenberg, G., Heinz, A., Endres, M. & Gertz, K. (2016). Posttraumatische Belastungsstörung: Auslöser und Folgeerscheinung vaskulärer Erkrankungen. *Der Nervenarzt*, 88(3), 234–246. doi:10.1007/s00115-016-0231-9
- Stobart, E. (2006). *Child Abuse linked to Accusations of “Possession” and “Witchcraft”*. (Forschungsbericht 750/06). Nottingham: Department for Education and Skills.
- Stolz, J., Chaves, M., Monnot, C. & Amiotte-Suchet, L. (2011). *Die religiösen Gemeinschaften in der Schweiz: Eigenschaften, Aktivitäten, Entwicklung. Schlussbericht der National Congregations Study Switzerland (NCSS) im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 58*. Lausanne: Observatoire des religions en Suisse (ORS).
- Stolz, J., Favre, O., Gachet, C. & Buchard, E. (2014). *Phänomen Freikirchen. Im Inneren eines kompetitiven Milieus* [PDF]. Zürich: Pano Verlag.
- Stone, A. (2013). Thou Shalt Not: Treating Religious Trauma and Spiritual Harm with Combined Therapy. *Group*, 37(4), 323–337. doi:10.13186/group.37.4.0323
- Tedeschi, R. G. & Calhoun, L. G. (2007). Beyond the Concept of Recovery: Growth and the Experience of Loss. *Death Studies*, 32(1), 27–39. doi:10.1080/07481180701741251
- Tripp, T. (2009). *Eltern – Hirten der Herzen*. Biblisch orientierte Erziehung (7. Aufl.). Friedberg: 3L-Verlag.
- Van der Kolk, B. A. (2009). Entwicklungstrauma-Störung: Auf dem Weg zu einer sinnvollen Diagnostik für chronisch traumatisierte Kinder. *Praxis der*

Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 58(8), 572–586.
doi:10.13109/prkk.2009.58.8.57

- Vieregge, D. (2017). Religiosität in der Lebenswelt sozial benachteiligter Jugendlicher: Eine empirische Studie. *Österreichisches Religionspädagogisches Forum*, 25(1), 64–73. doi:10.25364/10.25:2017.1.7
- Weiss, W., Gahleitner, S. & Kessler, T. (2016). *Handbuch Traumapädagogik* [PDF]. Weinheim Basel: Beltz Verlag.
- Welter-Enderlin, R., & Hildenbrand, B. (2016). *Resilienz—Gedeihen trotz widriger Umstände* [PDF]. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Winell, M. (1993). *Leaving the Fold: A Guide for Former Fundamentalists and Others Leaving Their Religion*. Berkeley, California: Apocryphile Press.
- Winell, M. (2011). *Religious Trauma Syndrome. Understanding RTS – Trauma from Religion*. Verfügbar unter: <https://www.journeyfree.org/rts/understandingrts/>
- Wittenhagen, U. & Wolff, R. (1980). *Kindesmisshandlung und Kinderschutz. Ein Überblick* [PDF]. Bonn: Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit.
- Wolff, R. (2008). Die strategischen Herausforderungen - ökologisch-systematische Entwicklungsperspektiven der Kinderschutzarbeit. In: J. M. Fegert & U. Ziegenhain (Hrsg.), *Kindwohlgefährdung und Vernachlässigung* (S. 37–51). München: Ernst Reinhardt.
- Yuzva Clement, D. (2015). Religion und interreligiöser Dialog in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. *Jugendhilfereport* (3), S. 46–49. Köln: Landschaftsverband Rheinland.
- Yuzva Clement, D. (2021). Umgang mit religiös begründeter Radikalisierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: U. Deinet, B. Sturzenhecker, M.

Schwerthelm & L. von Schwanenflügel (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 1093–1108). Wiesbaden: Springer VS.